Nr. 1. Sonnabend, 1. Januar. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viertljährlich 90 Pf. frei ins Haus 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Zum neuen Jahre.

Sink' hinab in's stille Meer der Zeiten,
Altes Jahr, du hast den Lauf vollbracht,
Laß uns deine Grenze überschreiten
Mit dem letzten Schlag der Mitternacht.

Mancher weint vielleicht dir heiße Thränen,
Mancher seufzt dir bitt're Klagen nach;
Mancher blickt mit inn'gem Herzenssehnen
Auf des neuen Jahres ersten Tag.

Was der Welt du warst im wahren Lichte,
Wird man einst im Weltenbuche seh'n,
Auf den großen Blättern der Geschichte
Wird es treulich aufgezeichnet steh'n.

Frieden! ja er strahlt an deinem Grabe
Ungetrübt in's neue Jahr hinein,
Möge diese hehre Himmelsgabe
Bis an's Ende ihm beschieden sein!

Friede! in des Vaterlandes Grenzen
Streue deine gold'nen Früchte aus,
Laß dein heit'res Sonnenantlitz glänzen
Jedem Kreise und in jedem Haus!

Und wo sich in ernstem Schaffen regen
Rüstig Menschenhand und Menschengeist,
Da gewähre des Gedeihens Segen,
Daß des Fleißes Werk den Meister preis't.

Mannesmuth entfach' in Männerherzen,
Schnöder Selbstsucht Lockung laß' sie flieh'n;
Laß der Liebe heil'ge Opferkerzen
Den Bedrängten mild und wärmend glüh'n.

Guter Wünsche Zoll begrüßt dein Kommen,
Neues Jahr sei der Erfüllung hold,
Daß dereinst, wenn Abschied du genommen,
Dank man deinem Angedenken zollt.

☛ Des Neujahrsfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Dienstag, 4. Januar, Morgens.

Rückblicke und Ausblicke.

Wieder ist unser heimlicher Himmelskörper auf seiner ewigen Rundreise an jenem Punkte des Alls angelangt, den er vor 365 Tagen in seiner Bahn einnahm. Die Zeitspanne, welche seine Umlaufsdauer uns bemessen, neigt sich zu Ende; nur wenige Stunden noch und der Zeiger der Weltenuhr huscht vorüber an jener Phantasiegrenze, die der beobachtende Menschengeist als Merkmal dafür gezogen, daß auch in der Zeiten Lauf Ende sich stets zu Anfang wenden muß. Allerdings nicht um eines Athemzuges Länge hemmt diese Phantasiegrenze auch nur das kleinste Rädchen des rastlosen Weltgetriebes, und dennoch sucht hier der sinnende Menschengeist einen gewissen Haltepunkt, um von da aus Um- und Ueberschau zu halten, große und kleine Fragen an das Schicksal zu richten. Und für wie Viele sind es bange Fragen, die da auftauchen, für wie Wenige blüht aus dem Nachklang goldner Tage die Tröstung für die Gegenwart! Aber allen gilt bei der Jahreswende die Mahnung des Dichters:

Das Jahr geht still zu Ende.
Nun sei auch still, mein Herz,
Und leg' in Gottes Hände
Die Freude und den Schmerz.

Es sind leere Wünsche, die für das kommende Jahr frei in die Luft hinaus flattern. Das Heil der Zukunft kann in den Geschicken des Einzelnen wie in dem Leben der Gemeinschaften nur auf den Bedingungen beruhen, welche Vergangenheit und Gegenwart geschaffen haben. Darum halten wir Rück- und Umschau, ehe wir in das neue Jahr hinübertreten, um aus dem enteilenden Zeitabschnitt die Summe des Lebens zu ziehen, das Fundament unserer Wünsche und Pläne für die Zukunft zu prüfen, unser Wollen und unsere Kraft daran zu messen und zu läutern, denn lehrreich und inhaltsvoll sind die Seiten, wenn wir in der Erinnerung das Buch der Vergangenheit durchblättern und an der leitenden Hand dieser Lehren und Erfahrungen unsere Wünsche für das neue Jahr zurichten. Daß sie an dieser Stelle nicht an den engen Kreis von Haus und Familie, von Werkstatt und Beruf gebannt sein dürfen, fordert unsere Aufgabe, dem Pulsschlag der bürgerlichen Gemeinschaft zu lauschen, für sie zu sprechen, ihr unsere Anwaltsdienste darzubringen. In diesem Sinne haben wir dem von den Grenzen des Vaterlandes umschlossenen Kreise unserer bürgerlichen Gemeinschaft unsere erste Rückschau auf das scheidende Jahr gewidmet. In gleichem Sinne gelte unser heutiger Um- und Ausblick dem Gemeinwesen der Heimath, in der unser wirthschaftliches Leben wurzelt.

Schon vor dem Inkrafttreten der Zoll- und Steuergesetzgebung von 1879, welche eine vollständige Aenderung der Wirthschaftspolitik bedeutete, war man in den Regierungskreisen und auch außerhalb derselben darüber nicht im Zweifel, daß die neue Wirthschaftspolitik den ärmeren östlichen Provinzen Preußens im großen und ganzen keinen Vortheil bringen würde. Man erkannte auch in den westlichen Industriebezirken an, daß für den preußischen Osten, der im Interesse des Gesammtvaterlandes eine lange Reihe von Jahren Opfer gebracht hatte, etwas geschehen müsse, um diese Opfer wenigstens in etwas auszugleichen. Der gute Wille dazu war vorhanden, er kam in Conferenzen und Reisen der Minister zum Ausdruck. Aber die Lösung der Aufgabe erschien bald schwieriger, als man gedacht hatte. Der Erfüllung des Wunsches, im Osten industrielle Unternehmungen zu fördern, stellten die Kapitalarmuth, der auf diesem Gebiete nicht entwickelte Unternehmungsgeist und die noch immer mangelhaften Verkehrsmittel schwer und nur sehr allmählich zu überwindende Hindernisse entgegen. In Bezug auf Secundärbahnen hat ja der Staat manches für den Osten gethan, aber mehr noch bleibt zu thun und insbesondere haben die Provinzen Preußen von den Wohlthaten des Kleinbahngesetzes von 1892 noch so gut wie nichts erfahren. Und doch ist die Entwickelung des Kleinbahnnetzes im Interesse unserer östlichen Landwirthschaft dringend nothwendig. Ohne Staatsförderung wird es damit nicht erheblich vorwärts gehen, sie ist eine unvermeidliche Consequenz der Eisenbahnverstaatlichung, wenigstens in Bezug auf die ärmeren Provinzen des Landes.

Ein weiterer Schritt vorwärts nach dem von dem Monarchen, den Staatsbehörden und unserer Bevölkerung gleichmäßig erstrebten Ziel einer ausgedehnteren industriellen und gewerblichen Entwickelung wird — so dürfen wir jetzt nach dem Ausspruch des Kaisers in Graudenz wohl mit Sicherheit hoffen — die Errichtung einer polytechnischen Hochschule in Danzig sein. Sie wird sicherlich nicht nur für unsere Stadt, sondern auch für die Provinz Westpreußen und den gesammten Osten fruchtbringend wirken und neue Bahnen der Erwerbsthätigkeit eröffnen. Wenn sich bei den Vorverhandlungen, welche in unserer Stadt in der Zuversicht auf das Gewicht der dafür sprechenden Gründe in voller Oeffentlichkeit geführt worden sind, in Westpreußen nicht die gemeinsame Rührigkeit und Geschlossenheit gezeigt hat, wie in Schlesien wo neben Breslau doch auch größere Städte, wie Liegnitz, Görlitz, Oppeln vorhanden sind, so wollen wir dies einstweilen nicht zu tragisch nehmen. Schon einmal, als vor einigen Jahren die Nachricht durch die Zeitungen ging, daß das Kriegsministerium in unserer Provinz eine Conservenfabrik für die Armee zu errichten beabsichtige, haben wir Aehnliches erlebt. So weit wir unterrichtet sind, hatte damals der frühere Kriegsminister Herr Bronsart v. Schellendorf die Meinung, daß, falls das Bedürfniß sich als dringlich herausstellen würde, die Fabrik, die auch von erheblichem Vortheil für die westpreußische Landwirthschaft sein würde, am zweckmäßigsten in Danzig errichtet würde. Der Streit um den Ort erwies sich als gegenstandslos, weil die Kriegsverwaltung den Plan überhaupt noch nicht verwirklichen wollte.

Unser provinzielles Leben ist noch verhältnißmäßig jung und daher kommt es wohl auch, daß sich eine Annäherung und eine Gemeinsamkeit in der öffentlichen Arbeit nicht in dem Grade zeigt, wie sie in den älteren Provinzen vorhanden ist und so förderlich wirkt. Hoffentlich bringt uns die Zukunft was wir heute noch vermissen.

Daß in unserer Stadt die Bedingungen für eine lebhaftere industrielle Entwickelung vorhanden sind, hat auch das jetzt zu Ende gehende Jahr gezeigt. Es sind immerhin mehrere dem Verkehr und dem Erwerbsleben dienende Unternehmungen von rüstigen, vorwärts arbeitenden Männern ins Leben gerufen, andere werden hoffentlich folgen und den besten Fortgang haben. Freilich — soll Bedeutenderes geschaffen werden, so wird man jetzt bald daran denken müssen, die engen Fesseln, in welche die nächste Umgebung unserer Stadt eingespannt ist, durch ein befreiendes Wort zu lösen. Die inneren Wälle sind gefallen. Schon im neuen Jahre wird an ihrer Stelle eine größere Zahl stattlicher Häuser fertig gestellt sein; aber die weitere Ausdehnung der Stadt und die Errichtung größerer industrieller Etablissements hindern die einer früheren Zeit entstammenden und früheren militärischen Bedürfnissen entsprechenden Rayonbestimmungen. In dem Viertljahrhundert seit Erlaß des Rayongesetzes haben sich die Verhältnisse sehr wesentlich geändert. Sowohl Herr v. Bronsart, wie der jetzige Kriegsminister Herr v. Goßler haben im Reichstage anerkannt, daß Erleichterungen erwünscht sind. Mit einzelnen Erleichterungen aber, so nothwendig sie auch sein mögen, ist es nicht gethan. Es wird von competenter Seite baldigst eine Entscheidung darüber getroffen werden müssen, ob und inwieweit Danzig als Festung beibehalten werden soll. Daß die gegenwärtigen Werke eine ins Gewicht fallende Bedeutung für die Landesvertheidigung nicht mehr haben, scheint nicht zweifelhaft zu sein. Sechs schwere Belagerungen hat Danzig bis 1814 über sich ergehen lassen müssen. Seine Umgebung und ein Theil der inneren Stadt sind wiederholt zerstört, sein Wohlstand vernichtet. Es hat sich nur ganz allmählich von diesen Schlägen erholen können. Seine Einwohnerzahl, die 1819 nur 49 392 Seelen betrug, ist bis 1895 auf 125 605 gestiegen, aber die Steigerung ist sowohl in Bezug auf die Bevölkerungszahl, als auch in Bezug auf die Steuerkraft weit hinter anderen größeren Städten zurückgeblieben. Der Wille, vorwärts zu kommen, ist vorhanden, auch die Bedingungen für eine gedeihliche Entwickelung fehlen nicht. Es gilt, die Hindernisse wegzuräumen und die erforderlichen Kräfte mobil zu machen. Große Aufgaben sind den staatlichen und communalen Organen, sowie der Bevölke-

---

Sanitätsraths Türkin.

Eine Kleinstadt-Geschichte von Klaus Rittland.

18) (Fortsetzung.)

Fritz erzählt seinen künstlerischen Werdegang und Indschi lauscht. Und während die beiden Hand in Hand über die weite, winterstarre Fläche gleiten, keimt in ihren Seelen ein neues, bedeutsames, zukunftfrohes Leben, da fliegt das Weberschiffchen des Schicksals herüber und hinüber, viele bunte Fäden verschlingend zu einem festen, unsichtbaren Gewebe!

„Aber nun habe ich Ihnen da eine förmliche Generalbeichte meines Lebens abgelegt", sagt der Baumeister endlich, indem er stehen bleibt, die Hände in seine Jaquettaschen steckt und herzhaft lacht, „ich hatte gar nicht die Absicht; wie bin ich nur so ausführlich geworden?"

„Vielleicht, weil Sie merkten, daß ich Ihnen gern zuhörte", entgegnete sie in warmem Tone.

„Aber, nun will ich auch etwas von Ihnen wissen, gnädiges Fräulein. Ein Stückchen Leben haben Sie doch auch schon hinter sich."

„Fünfundzwanzig lange Jahre", antwortete sie, über seine Gradheit lachend.

„So meint' ich es gerade nicht, aber ich denke mir, unter so fremdartigen Verhältnissen —"

„Ach, was Rechtes habe ich doch noch nicht erlebt!" Sie kommt sich mit einem Male so klein, schwach und unbedeutend vor, so glatte, mühelose Wege ist sie gewandert, äußerlich wenigstens, und was sie innerlich schon erlebt, das kann sie ihm doch nicht auseinandersetzen.

„Ihre Mutter war keine Deutsche?" fragt er.

„Nein, eine Ungarin, eine Gräfin Korvacz."

„Ah, so." Die gräfliche Herkunft verleiht ihr einen Reiz mehr in seinen Augen, aber zugleich wird sie ihm dadurch ferner gerückt. „Also Magnatenblut fließt durch Ihre Adern?"

„Ja, aber sehr verdünntes", lachte sie, „die Korvacz sind im Laufe der Jahrhunderte heruntergekommen. Mein Großvater war ein armer untergeordneter Consulatsbeamter und betrachtete den bürgerlichen deutschen Großkaufmann als eine glänzende Partie für seine Tochter."

Und nun beginnt sie ihrerseits eine kleine „Generalbeichte".

„Aber es wird dämmerig", unterbricht sie sich plötzlich. „Herrgott, und wie weit sind wir denn schon gelaufen?" Sie blickt sich um.

„Dort liegt das Seeschlößchen hinter uns."

„Ist es möglich? Aber nun schleunigst zurück! Oh weh, da hat sich mein Schlittschuhriemen gelöst."

„Kommen Sie hier an das Ufer, da setzen Sie sich in den Schnee." Er kniet vor ihr nieder und nimmt den im Verhältniß zu Indschis Gestalt schmalen, langen Fuß in die Hand. „So ein hoher Spann!" bemerkt er, den Riemen festziehend, „Rasse!"

„Ach, nun necken Sie mich doch nicht. Danke schön." Er hilft ihr auf. „Was war das?" Sie schreckt zusammen. In dem schneebedeckten Laube hinter ihnen raschelt es. Etwas röthlichbraunes taucht auf, ein langer, spitzer Kopf, ein Paar funkelnder Augen, aber nur einen Moment, dann rennt es schleunigst von dannen und plötzlich ist es wie von der Erde verschlungen.

„Ein Füchschen", sagt Fritz, „wahrscheinlich hat es dort drüben seinen Bau. Sie haben sich gegenseitig erschreckt", fügt er lachend hinzu.

„Reinecke hat wohl ein böses Gewissen", meint Indschi, während sie und ihr Gefährte, die Hände kreuzweis verschlingend, den Heimweg antreten.

„Ach nein", erwidert er kopfschüttelnd, „nur die angeborene, instinctive Angst jedes Naturgeschöpfs, die große Angst vor der Vernichtung, welche die ganze Welt durchschauert. Es giebt doch nichts Alberneres, als von der friedlichen Natur zu sprechen und zu behaupten, die Welt sei vollkommen überall.

Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual! Unsinn! Ja, für ihn selbst, da bringt er sie erst mit, aber für alles andere Lebendige ist sie schon vorher dagewesen. Friedliche Natur? Wo alles, was lebt, im Kampfe liegt? Wo immer eins das andere verdrängt, erstickt, beraubt, auffrißt? Wo alles sich gegenseitig flieht, jedes Kleine in dem Größeren, Stärkeren einen Feind und Vernichter wittert?"

„Pessimist!" warf Indschi ein.

„Pessimist? Nein. Die Welt ist so wenig schlecht, wie sie vollkommen ist. Beides kindische Begriffe, auf ein Ding angewandt, für das uns der Maßstab fehlt. Der Kampf ums Dasein ist eben das Wesen der Welt, eine Seite des Weltwesens, weil ich das einsehe, gehöre ich noch lange nicht zu denen, die jammern, es wäre besser, nicht geboren zu sein!"

Tiefer sinkt die Dämmerung herab und das Schneegewirbel wird dichter, stetiger. Der hellgraue Himmel, die weiß überhauchten Waldufer, die bläulich-weiße, schneegepuderte Eisfläche, die leise niederfallenden Flocken, alles verschwimmt in einander —, undeutlich fahl und dämmerig, wie ein wesenloses Traumbild, wie ein sagenhaftes Nebelland, wo die abgeschiedenen Seelen wohnen, still, wunschlos und weltvergessen, und wie im Traume schweben die Beiden vorwärts, kein Schlittschuhlaufen ist das mehr, ein Fliegen, Wogen; sie achten nicht mehr auf die Spalten und Unebenheiten des Eises; über alles gleiten sie hinweg, wie mit Geisterflügeln. Ganz still sind sie geworden. Leise, rastlos geht es vorwärts. Dort wo die Sonne untergegangen ist, winken jetzt fern und freundlich die Lichter Klützows, eins nach dem andern flammt auf durch den dunstigen Schneenebel, und jetzt trägt der Wind einen sanften, lieblichen Ton herüber.

„Die Sylvesterglocken!" sagt Indschi leise und schließt für einen Augenblick die Augen.

„Daß wir so den Jahresschluß miteinander feiern — ganz allein in der Oede — sonderbar, nicht?" meint Fritz Olfers lächelnd, „und vor acht Tagen wußten wir noch nichts eins vom anderen!"

Er zieht ihren linken Arm fester an sich, sie laufen jetzt ganz nahe aneinandergeschmiegt, Schulter an Schulter, und Indschi findet das ganz natürlich; sie fühlt sich auf einmal so vertraut mit ihm.

„Sind Sie religiös?" fragt sie ihn plötzlich ganz unvermittelt.

„Ja, was ich darunter begreife. Und Sie?"

„Ich weiß selber nicht. Manchmal glaube ich an gar nichts. Und manchmal, so wie jetzt zum Beispiel, da fühle ich so deutlich, tief innerlich, die Abhängigkeit von einem höheren Wesen."

Er nickt. „Hm, also ein lieber Gott, der von Zeit zu Zeit hervorgeholt wird, wenn die Glocken läuten zum Beispiel, aus ästhetischem Bedürfniß."

„Ach, Sie sind recht eklig!" ruft sie geärgert.

Er lacht. „Da steht mein lieber Gott doch auf solideren Füßen. In den Wolken oben sitzt er freilich nicht, sondern mitten unter uns, in uns."

„Ach, ich kann mir schon denken, Pantheismus."

„Muß denn immer gleich alles rubricirt werden, mit einer Etiquette versehen", erwidert er wegwerfend. „Mein Gott ist das andere in der Welt, die höhere Lebensform, das, was über den rohen Daseinskampf erhaben ist, der Geist! Als Regel, Ordnung, Zweckmäßigkeit erscheint er uns in der niederen Natur, als Vernunft im Menschenhirn; was er noch darüber sein mag, das können wir nicht begreifen, denn wir können nur fassen, was unter uns, in uns liegt. Für uns ist seine höchste Form der Menschengeist."

Indschi schüttelt den Kopf. „Ja, aber, was ist dann der Zweck des Lebens, das Ziel alles Weltgeschehens."

„Vergeistigung", antwortet er.

„Aber, wie können Sie sich denn religiös nennen?" fragte sie nicht ganz befriedigt.

„Weil ich glaube, an die Macht des Geistes glaube, sich über die Erdennoth zu erheben, den Erdenfesseln zu entrinnen, weil ich an die beiden großen Wunder glaube."

„Welche Wunder?"

„Das eine ist die Liebe, die Besiegung des Egoismus, die bis zur Selbstopferung gehen kann, das andere ist die innere Loslösung vom Irdischen, das, was Schopenhauer die Verneinung des Lebenswillens nennt; verstehen Sie, was ich meine?"

„Ich verstehe." Wieder längeres Schweigen. Sie sind jetzt schon der Bucht ganz nahe gekommen. Scharf und deutlich heben sich die Häuser und Thürme Klützows gegen den grauweißen Hintergrund ab. Wie liegt das Städtchen so still und heimlich da, so behaglich in sich zusammengeduckt, friedlich und altväterisch, traulich verschlafen!

„Daß man da wohnt!" sagt Indschi lächelnd und seufzt ein klein wenig dabei. „Siehts nicht aus, als ob gar keine richtigen lebendigen Menschen dort existiren könnten?"

„Und sie leben, lieben, leiden und hassen doch wie —"

„Hassen?" lacht Indschi. „Ach, das kommt mir bei denen immer nur wie Zeitvertreib vor. Ich kann die Bosheit nicht ernst nehmen."

„O doch, sie sind wirklich bösartig diese Kleinen", protestirt er. „Neidisch und niederträchtig, wie die Menschen überall."

„So ein Menschenverächter!"

Er nickt. „Ja, die Menschen verachte ich, aber den Menschen liebe ich. Wenn das Edel-Menschliche in ihnen geweckt ist, dann sind sie zu Großem fähig, aber —"

Sie sind an ihr Ziel gekommen. Immer noch läuten die Sylvesterglocken. So haben sie noch nie geläutet — so feierlich, froh, verheißungsvoll! Indschi ist zu Muthe, als ob sie das erste Neujahr ihres Lebens erlebte. (Forts. folgt.)

rung in unserem lange zurückgebliebenen Osten in den nächsten Jahren gestellt. Mag es gelingen, sie zu lösen. Wer dafür eintritt, dient zugleich der Heimath und dem Gesammtvaterlande.

Politische Tagesschau.

Danzig, 31. Dezember.

Landrath und Gemeindevorsteher.

Es ist bereits mitgetheilt, daß der Prozeß des Gemeindevorstehers Berude gegen den Landrath v. Puttkamer-Ohlau wegen Beleidigung durch Vergleich vor Beginn der Verhandlung erledigt und die Privatklage zurückgezogen ist. Der auf Anregung des Vorsitzenden des Gerichts eingegangene Vergleich ging dahin, daß Herr v. Puttkamer die gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten übernahm und die Beleidigung ausgesprochen zu haben ausdrücklich bedauerte, indem er, wie die Berliner „Volksztg." meldet, erklärte: „Die Form, in der ich dem Kläger (Berude) eine Rüge ertheilt habe, thut mir leid, ich bedauere sie."

Damit ist dieser Fall in einer für beide Theile richtigen und vernünftigen Weise erledigt. Wie oft würden nicht höchst unerquickliche Streitigkeiten vermieden werden, wenn die Beleidiger sich von vornherein dazu verstehen würden, wegen übereilter Aeußerungen um Entschuldigung zu bitten. Wir stimmen der „Volksztg." zu, wenn sie der Mittheilung über den Ausgang des Prozesses hinzufügt: „Derselbe gereicht dem verklagten Beleidiger nicht zur Unehre. Niemals ist es eines Ehrenmannes unwürdig, ein begangenes Unrecht einzugestehen und einen von ihm Gekränkten um Verzeihung zu bitten. Und wenn der Betreffende ein Beamter ist, so leidet unter einem solchen Schritte auch nicht seine Autorität, wie in den Kreisen, wo man die „Schneidigkeit" als die höchste Bureaukratengöttin anbetet, leider vielfach angenommen wird. Denn jeder Beamte darf thun, was ihm als einem anständigen Menschen wohl ansteht." Ganz unsere Meinung. Würde das von Herrn v. Puttkamer befolgte Verfahren überall beobachtet, so würde das schließlich auch auf den Verkehr zwischen Vorgesetzten und den ihnen nachgeordneten Organen, zumal wo es sich um ein Ehrenamt handelt, von wohlthätigem Einfluß sein.

Einen bitteren Nachgeschmack hat freilich die Mittheilung der „Volkszeitung" insofern, als am Schluß die Notiz des Ohlauer Correspondenten angefügt ist, daß der Kläger, der bisherige Gemeindevorsteher Berude, obwohl er dreimal als Gemeindevorsteher wiedergewählt worden ist, die Bestätigung nicht erhalten hat. Welche Gründe dabei maßgebend gewesen sind, erfährt man nicht. Hoffentlich liegen sie nicht in der Thatsache, daß Gemeindevorsteher Berude gegen den Landrath Privatklage erhoben hat. Ist der Vergleich in einer für beide Theile genügenden Weise geschlossen, so ist damit der ganze Zwischenfall erledigt und er darf fernere Consequenzen nicht haben. Nach dem Gesetz darf die Bestätigung des Gemeindevorstehers, welche durch den Landrath erfolgt, nur unter Zustimmung des Kreisausschusses versagt werden. Man darf wohl annehmen, daß noch weitere Aufklärung erfolgen wird.

Die ostasiatische Frage.

Berlin, 30. Dez. Die officiöse „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt heute: Die Meldungen über eine **Demonstration der englischen Kriegsschiffe** vor Chemulpo bestätigen sich nicht. Ein demonstrativer Vorstoß Englands in den koreanischen Dingen dürfte auch fernerhin in London nicht als opportun erachtet werden. Mehr als diese mannigfachen Ankündigungen sensationeller Schritte der britischen Diplomatie scheint eine Meldung des Londoner „Matin" der Wirklichkeit zu entsprechen, daß die englische Regierung durchaus nicht zur Unüberlegtheit neige und von den ungeduldigen Aufforderungen eines Theiles der Presse und der öffentlichen Meinung ziemlich kühl gelassen werde. Man könnte sagen, sie sei sich des Fehlers bewußt, den England beging, als es Deutschland neben Rußland in dessen chinesischer Politik den Platz einnehmen ließ, welchen England selbst hätte ausfüllen können und müssen.

Berlin, 31. Dez. Wie aus Berlin verlautet, wird sich Dr. **Knappe**, der gegenwärtige deutsche Consul in Canton, bereits in nächster Zeit nach Kiautschau begeben, um vorläufig an die Spitze der Civil-Verwaltung des occupirten Gebietes zu treten.

Rom, 30. Dez. **Crispi wird in der Londoner Zeitschrift „Nineteenth Century" einen Artikel veröffentlichen, in welchem er auf die Gefahren der ostasiatischen Frage hinweist und Italien anräth, energisch die Partei Deutschlands zu ergreifen und ein starkes Geschwader nach China zu entsenden.**

Algier, 31. Dez. Die deutschen Kreuzer „**Deutschland**" und „**Gefion**" passirten hier gestern Vormittag 11 Uhr. Der Kreuzer „Deutschland", welcher die Admiralsflagge trug, gab 21 Salutschüsse ab, welche von der Batterie der Admiralität erwidert wurden. Die Geschwader-Division setzte sodann ihren Weg nach Osten fort.

London, 31. Dez. Der „Daily Telegraph" erklärt nach einer ihm von maßgebender Stelle zugegangenen Mittheilung, daß das **britische Geschwader** angewiesen sei, sich in Chemulpo zu versammeln, um die britische Diplomatie bei der Wahrung der Rechte des Finanzrathes Brown, des Chefs der Zollverwaltung in Korea, zu unterstützen. Betreffend **Port Arthur** heißt es in der Mittheilung weiter, daß China die britische Regierung officiell von den Bedingungen in Kenntniß gesetzt habe, unter denen die Besetzung des Hafens durch Rußland erfolgt sei. Dieselbe bilde keinen Grund zu einer Beschwerde von Seiten Englands, da die Russen sich verpflichtet hätten, mit dem Ende des Winters den Hafen zu räumen. Was Kiautschau anbetreffe, so stimmte das Auswärtige Amt und die Admiralität darin überein, daß die deutschen Occupationen die britischen Interessen in den chinesischen Gewässern in keiner Weise bedrohen.

Paris, 31. Dez. In Betreff der von London aus verbreiteten Meldung, daß die Franzosen die **Insel Hainan** zwischen Tonkin und den Philippinen besetzt hätten, erklärt das Marineministerium, daß es keine Bestätigung dieser Nachricht erhalten habe, und daß es dieselbe für eine Erfindung ansehe.

Berlin, 31. Dez. Der Kreuzer „**Kaiserin Augusta**" ist am 30. Dezember in **Kiautschau angekommen**.

Der Ueberfall in Palhoca,

dessen Opfer bekanntlich vor längerer Zeit der deutsche Lehrer Roth in Südbrasilien geworden war, wird jetzt in einem Briefe, den ein dort wohnender Schlesier an die „Schlesische Ztg." gerichtet hat, als eine Mißhandlung schwerster Art geschildert. Es heißt in dem Schreiben: Als Roth eines Tages kurz vor der Dämmerstunde das deutsche Gasthaus, in dem er speiste, verließ, wurde er von drei jungen Brasilianern, die den angesehensten Familien angehören, überfallen, am Schreien durch ein in seinen Mund gestecktes Tuch verhindert und auf eine bestialische unsagbare Weise gefoltert und verstümmelt. Den in seinem Blute ohnmächtig liegenden Lehrer brachten Vorübergehende in sein Haus, wo er drei Tage besinnungslos lag, von den schrecklichsten Phantasien heimgesucht. Der herbeigeholte Arzt bezweifelte das Aufkommen des Unglücklichen, auf alle Fälle aber ist er dauerndem Siechthum verfallen, da ihm u. a. auch die Sehnen der Beine durchschnitten wurden, so daß er an beiden Beinen vollständig gelähmt sein wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Dez. Die „Köln. Ztg." schreibt: Laut unseren Informationen stehen die Mittheilungen in der Presse über eine bevorstehende **Herabsetzung des Eisenbahnfahrgeldes** hinter der Wirklichkeit weit zurück. Der Minister Thielen plant allerdings seit längerer Zeit eine solche Herabsetzung, doch ist bei dem Geist, der zur Zeit im preußischen Finanzministerium herrscht, und bei der Rücksichtnahme auf die Interessen der Ostelbier, die jeder Erleichterung für die Reisemöglichkeit der arbeitenden Klassen sich entgegenstellen, eine Verwirklichung dieser Pläne in absehbarer Zeit ausgeschlossen.

— Dem Vernehmen nach ist die Herstellung einer **Zweipfennig-Briefmarke** angeordnet.

* **[Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck]** weiß die „Mil. Pol. Corr." leider wenig Gutes zu berichten. Sicheren Nachrichten zufolge, die aus Friedrichsruh eintrafen, soll das Befinden des Fürsten ein solches sein, daß voraussichtlich auf Wochen nur die allerdringendsten Sachen zu seiner Kenntniß gelangen dürfen. Er muß auf ärztlichen Rath von jeder Arbeit abgehalten und vor jeder Aufregung streng bewahrt werden.

* **[Das Alter regierender Fürsten.]** Nach der dem Gothaer Hofkalender beigegebenen Tabelle der regierenden Fürsten ist nächst dem Papste, der am 2. März künftigen Jahres sein 88. Lebensjahr vollendet, der Großherzog von Luxemburg der älteste Fürst, der im Juli 80 Jahre alt war. Zwei Fürsten, der König von Dänemark und der Großherzog von Sachsen-Weimar, werden im nächsten Jahre 80 Jahre alt, zwei, die Königin von Großbritannien und der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, stehen im 79. Lebensjahre. Ferner sind noch über 70 Jahre alt der Herzog von Sachsen-Meiningen, der Großherzog von Baden, Herzog von Sachsen-Altenburg und der Großherzog von Oldenburg, während der König von Sachsen am 23. April kommenden Jahres sein 70. Lebensjahr vollendet. Sieben weitere Fürstlichkeiten stehen zwischen 60 und 70 Jahren, neun stehen in den Fünfzigern, vier in den Vierzigern, drei in den Dreißigern und drei in den Zwanzigern. Die jüngsten Fürstlichkeiten sind die 17jährige Königin der Niederlande, der 15jährige Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und der 11jährige König von Spanien. — Dem Regierungsantritt nach steht obenan die Königin von Großbritannien, die am 20. Juni dieses Jahres ihr 60jähriges Regierungsjubiläum gefeiert hat. Dann folgt der Kaiser von Oesterreich, der am 2. Dezember 1898 50 Jahre regiert. Der Großherzog von Baden ist 1852, drei weitere Fürsten, der Großherzog von Oldenburg, der Großherzog von Sachsen-Weimar und der Herzog von Sachsen-Altenburg sind 1853 zur Regierung gekommen. Im ganzen haben 18 von den 40 aufgeführten regierenden Fürsten eine Regierungszeit von mehr als 29 Jahren hinter sich, während 15 Regenten noch nicht 10 Jahre auf dem Throne sind. Im Jahre 1897 hat nur ein Thronwechsel (in Mecklenburg-Schwerin) stattgefunden.

* **[Zum Fall Köppen.]** Der Pferdebahnkutscher Köppen hat nach einer Berliner Lokal-Correspondenz von dem Polizeipräsidium nunmehr eine Erklärung über die Ergebnisse der Untersuchung über das Verhalten der Polizeibeamten bei der Sistirung seiner Tochter, sowie über die ungeheuerlichen Vorkommnisse im Polizeipräsidium erhalten. Der Polizeipräsident, der des Vorkommnisses halber um Entschuldigung bittet, theilt mit, daß der Beamte, welcher die Sistirung vorgenommen, vorschriftsmäßig gehandelt habe. Die Sistirung mußte auf Antrag des frechen Burschen erfolgen; der betreffende Beamte habe durch die gleichzeitige Festnahme des Mannes seine Pflicht vorschriftsmäßig erfüllt. Dagegen habe der Polizeiwachtmeister auf der Revierwache unvorschriftsmäßig gehandelt und die ihm zur Verfügung stehenden amtlichen Wege nicht voll benutzt. Hierdurch sei es geschehen, daß Frl. K. nach dem Polizeipräsidium übergeführt wurde und jene ungeheuerliche Behandlung erlitten habe. Der schuldige Beamte sei in Folge dessen seiner Stellung als Bureauwachtmeister enthoben und nach einem anderen Revier versetzt worden. — Der Vater des Mädchens soll sich mit dieser Erklärung zufrieden gegeben haben.

Von der Marine.

V Kiel, 30. Dez. Das Panzerschiff „**Württemberg**", welches gestern auf dem Wege durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach Wilhelmshaven abgedampft ist, stellt nach Ankunft dort außer Dienst. Die Besatzung des Schiffes wird in nächster Woche von dort nach **Danzig** befördert, wo alsdann das neugebaute Panzerschiff „**Baiern**" in Dienst gestellt wird. — Von den sechs auf der Schichau-Werft zu Elbing erbauten **Torpedobooten** hat „S 82" heute außer Dienst gestellt; dasselbe hat bei seinen Probefahrten eine Fahrgeschwindigkeit von 22 Knoten in der Stunde erzielt. „S 83" ist täglich mit Uebungsfahrten beschäftigt und „S 84" hat heute zu den vorgeschriebenen Abnahmeprobefahrten unter dem Commando des Capitän-Lieutenants **Dunbar** in Dienst gestellt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 31. Dezember.

Wetteraussichten für Sonnabend, 1. Januar und zwar für das nordöstliche Deutschland: Abwechselnd, milde, lebhafte Winde.

Am Jahresschlusse.

Wieder heißt es nun Abschied nehmen — Abschied auf Nimmerwiedersehn, denn was vergangen, kehrt nicht wieder, wenigstens nicht nach unserem Bewußtsein, nach unseren Begriffen von der Erscheinungen Flucht. Die letzte Stunde des Jahres ist im Anzuge, um schneller als sie kam dahin zu fliegen und mit sich zu nehmen auf Nimmerwiederkehr jene Spanne unseres Lebens und unserer Zeitgeschichte, die wir als das Jahr 1897 bezeichnen. Was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück. Wohl der Gemeinschaft, von der sich so das Jahr verabschiedet, und wenn auch für sie wie für das einzelne Menschenherz kein Glück so rein, so tief, daß nicht eine Thräne mit unterlief, so ist doch des Lichtes Nachglanz erst das wahre Licht, das in der Ferne minder blendet und seine Segnungen erst voll entfaltet.

Wie es in dieser Beziehung um die Errungenschaften und bedeutungsvollsten Aufgaben, welche die ablaufende Zeitwelle hinüberwälzt in die sich neu erhebende, in Vaterland und Vaterstadt, in unserer Landschaft und in unseren wirthschaftlichen Institutionen bestellt ist, darauf haben wir den Blick des Lesers schon hinzulenken gesucht, als wir noch auf einer breiteren Grenzscheide standen, wo der sinnenden Betrachtung noch Raum für forschende Erwägung, noch Frist zu tieferem Versenken gegeben war. Jetzt heißt es, Abschied nehmen — noch ein flüchtiger Blick nach rückwärts und dann den neuen Tag, in dem wir plötzlich stehen, übersinnen. Und wie das Bild unserer näheren Betrachtung uns vielfach ein schöpferisches Regen wies, das überall nach freier Bahn zu seiner Bethätigung strebt, so wird selbst der flüchtige Scheideblick Vieles wahrnehmen, was uns daran mahnt, dem zur Vollendung gediehenen Jahre auch den Tribut des Dankes nicht vorzuenthalten. War in demselben auch namentlich in unserer Stadt und Provinz das Schaffen und Gestalten vorwiegend erst **Vorarbeit** für eine erst kommende Erfüllung, so zeugt es doch für eine urgesunde Keimkraft, welche überall vorwärts trieb, zu segensreicher Frucht gedeihen wird und muß, wenn Licht und Luft ihr nicht benommen, wenn Sonne und Regen ihr in dem erforderlichen Maße zu Theil werden. Vieles, recht Vieles wird freilich noch lange einer sorgsam pflegenden Hand bedürfen, die ein weitschauender Geist mit klarer Erkenntniß der Bedingungen und Bestimmungen unserer Entwickelung regiert. Möge es daran im neuen Jahre nicht fehlen! Nur „fröhlich Gelingen für emsiges Ringen" ist das Facit des Rückwärts- und Vorwärtsschauens in der feierlichen Stunde des Abschiednehmens von dem jüngst durchlebten Jahre. Und somit Adieu 1897 und Glückauf 1898!

Ist die Zeit auch hingeflogen,
Die Erinn'rung weichet nie;
Als ein lichter Friedensbogen
Steht auf trüben Wolken sie.

* **[Neujahrsbesuch beim Kaiser.]** Gestern Abend mit dem 10 Uhr-Zuge begab sich Herr Oberst **Mackensen**, Commandeur des 1. Leibhusaren-Regiments Nr. 1 und Flügeladjutant des Kaisers, und heute Vormittag mit dem 11 Uhr-Zuge der commandirende **General Herr v. Lentze** nach Berlin zur Neujahrsgratulation beim Kaiser.

* **[Zur technischen Hochschule.]** Die mitunter aus den Ministerial-Bureaux informirten „Berl. Pol. Nachr." geben der Ansicht Ausdruck, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das Staatsministerium sich für Danzig als Sitz der neuen technischen Hochschule entscheiden werde. Das genannte Organ führt dabei — in wesentlicher Uebereinstimmung mit der in Danzig kundgegebenen Auffassung — aus:

Für die von der Staatsregierung beschlossene neue technische Hochschule stand die Wahl des Platzes zwischen Kiel und Danzig. Daß als Sitz der neuen technischen Hochschule nur eine Seestadt mit starkem Schiffbau in Frage kommen kann wird ernstlich nicht bestritten werden können, weil

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

„**Carmen**" von Bizet erfuhr vorgestern eine im ganzen mehr von der rein musikalischen als von der dramatischen Seite bemerkenswerthe Aufführung, sofern diese beiden Seiten der Sache für den schauenden Zuhörer, den hörenden Zuschauer trennbar sind. Die Carmen des Fräulein **Cronegg** war eine wohlstudirte mit den bekannten kraftvollen und schönen Mitteln der Sängerin vorgetragene Gesangsleistung, in der Declamation auch mit logisch stets richtigem Ausdruck, aber aus einer guten Elsa und vorzüglichen Elisabeth wird nicht sobald mehr als eine deutsche Carmen, also etwas sich selbst Widersprechendes. Es ging der deutsche Zug herber Jungfräulichkeit wie ein Grundton oder ein immer durchzuhörender Nebenton durch die ganze Partie; die Erscheinung im ersten Act sah zu erlaubt aus. Bei den prächtigen, an sich geschmackvollen Kostümen des zweiten und des letzten Actes wurde man das Gefühl nicht los, als passire das Ganze etwa auf einem Maskenball bei einem Ambassadeur. In der Tanzscene des zweiten Actes ist Fräulein Cronegg der Ausdruck südlicher verführerischer Gluth und listiger Umstrickung noch fremd, und der Ausdruck zügellosen, verruchten Trotzes schlägt ihr in den des harten Eigensinns, des ernsten Unwillens um. Auch das phantastische Entzücken an der „Freiheit" der Zigeuner in dem bekannten, herrlichen Ueberredungs-Liede an José wollte ihr nicht überzeugend glücken, so tadellos sie es rein gesanglich vortrug. In der Schlußscene, wo Carmens Trotz sich zum fatalistischen Heroismus steigert, decken sich die natürlichen Eigenschaften und Ausdrucksmittel der Sängerin mehr mit dem Sujet, sie wirkte deshalb vornehm und ergreifend zugleich. Auch in der Kartenscene erschien sie im Vortrage nicht unbedeutend. Als Ganzes aber scheint ihr das Carmen-Ideal aus leicht begreiflichen Gründen vorläufig noch unüberwindlich widerstrebend. Fräulein Cronegg wäre nicht die Elsa, die Elisabeth, die Gräfin und die Valentine, die sie ist — wie sagt doch Valentine? „Ich bin ein Mädchen' — wenn sie heute schon eine echte Carmen wäre. Wenn Fräulein Cronegg Werth darauf legt, eine solche zu werden, so muß es der Zeit überlassen bleiben, ihre Phantasie in der Richtung auf diesen weiblichen Don Juan (der freilich auch beinahe ein Widerspruch in sich ist) zu bereichern. Lieber ist sie uns heute immer noch, als eine resolut commun aufgefaßte Carmen, wie wir sie in mehreren berühmten Mustern hier gehabt haben. Es ist für die Kritik ihrer Gesammtleistung Nebensache, muß aber doch erwähnt werden, daß die Sängerin in der Tanzscene, die sie übrigens nicht ohne Grazie spielte, mit den Trompeten, die hinter der Scene blasen, erheblich auseinander gerieth, weil sie im Interesse schönen Ausdruckes das Tempo zu langsam nahm. Vielleicht wollte die Sängerin auch das Rallentando, das in den identisch wiederkehrenden Phrasen hier freilich sehr wünschenswerth wäre. Wo aber, wie auf dieser Bühne, die Möglichkeit der Vermittelung solcher Intentionen durch den Kapellmeister an die hinter der Scene blasenden Musiker fehlt, muß die Sängerin sich a. a. O. aufs Tacthalten beschränken. Es ist kein Zweifel, daß Frl. Cronegg der Partie ihr ganzes Nachdenken, ihren vollen Fleiß gewidmet hatte.

Herr **Szirowatka** gab den José. Er muß mit seinem mehr weichen und lyrischen Naturell sich auch zu seiner Rolle in diesem Stück auch hier und da zwingen, hatte aber eine deutlich höhere Stufe in ihr erreicht, theils in belebterem Spiel gegen früher, besonders was die Geberden in der ersten Scene mit Carmen betrifft, theils auch in der Einschränkung naturalistischer Wildheit, obwohl einem für die beim Handgelenk gepackten Arme der Sängerin noch verschiedentlich bange werden konnte. Gesanglich blieb Herr Sz. der Rolle natürlich nichts schuldig, nur das Lied hinter der Scene (Act II) war ohne Tact. Die Duette mit Micaela verdienen als besonders genußreich hervorgehoben zu werden. In dem ersten derselben hätte Frau **Grinning** das Eintreten der wunderschönen breiten Hauptmelodie sparsamer vorbereiten mögen. Im übrigen zeichnete sich ihr Vortrag durch Fülle und Innigkeit des Ausdruckes bei frischem Stimmenklange aus — es wäre nur zu wünschen, daß ihre Erscheinung das, was sie 8 bringen — kurz, dem José sein soll, ebenso wahrscheinlich machte. Herr **Beeg** kam als Escamillo in der Antrittsscene mit der Stimme nicht recht heraus, der Ton wollte nicht stehen. Besser gelang das Kampfduett und die folgenden Scenen mit José, in ruhigen Situationen blieb seine Haltung nicht von einem trivialen Zuge frei.

Unter den Inhabern der kleinen Rollen that sich Frau **Gäbler** als erste Zigeunerin durch interessante und anmuthig lebendige Wiedergabe hervor. Die Ensembles der Zigeuner mit den Damen gingen fertig und flott. Das **Orchester** bethätigte sich bis auf eine stellenweise hervortretende Indifferenz im Vortrage der Holzbläser, wie immer in dieser Oper, verdienstvoll, und Herr **Riehaupt** wirkte an seinem Theile mit bestem Erfolg dazu mit, daß der Musikfreund als solcher befriedigt wurde.

Dr. C. Fuchs.

Bunte Chronik.

Die Spielwaarenproduktion.

Hunderttausende von Puppen, Millionen von Bleisoldaten wandern alljährlich zur Weihnachtszeit aus den Spielwaarenläden in die Kinderstuben. Und wer zählt die Menge der Pferde und Wagen, der Eisenbahnen und Baukästen, der Kaufläden und vieler anderer Spielwaaren, die um diese Zeit zum Verkauf gelangen! Hauptsächlich durch das Weihnachtsfest hat die Spielwaarenindustrie einen Aufschwung genommen, der für den Wohlstand ganzer Gegenden von großer Bedeutung ist. Im deutschen Reiche beläuft sich die jährliche Spielwaarenproduction auf rund vierzig Millionen Mark. Die Deutschen stehen hierin obenan. Das Volk der Denker und Forscher, der Philosophen und Feldherren bringt auch die meisten Puppen und die meisten Zinnsoldaten hervor, die deutsche Phantasie und Gemüthlichkeit haben auf diesem Boden schöpferisch gewirkt. Nach Deutschland kommt Frankreich, das namentlich theures Luxusspielzeug auf den Markt bringt. Auch in den österreichischen Alpenländern werden mancherlei Männlein und Weiblein geschnitzt; sodann sind die Schweiz, England, Italien, die slawischen Länder in Anschlag zu bringen — kurz, wenn man die jährliche Spielwaarenproduktion in ganz Europa rund auf 200 Mill. Mk. abschätzt, greift man eher zu niedrig als zu hoch. Zweihundert Millionen, das ist die Summe, die der Spieltrieb unserer Kleinen in Europa Jahr aus Jahr ein ins Rollen bringt. Im Lichte dieser Achtung gebietenden Zahl gewinnt die flitterhafte Kleinwelt ein ernsteres Aussehen. Die Puppe erscheint uns nun wirklich als eine gute Fee. Sie belebt die Arbeit, sie verbreitet den Wohlstand, sie hilft Noth und Elend verscheuchen. Man gönnt ihr jetzt ihren Hang zu Prunk und Pracht, worüber man sonst griesgrämig den Kopf schüttelte.

Opfer des Spiels.

Aus Brüssel, 26. Dez., wird der „Voss. Ztg." geschrieben: In dem Seebade **Ostende** war am Tage vor dem Weihnachtsfeste in einem der ersten Gasthöfe, dem „Ship Hotel", ein fein gekleidetes Paar abgestiegen und hatte ein großes Zimmer im ersten Stockwerke genommen. Beide hatten ein vornehmes Auftreten und speisten im Gasthofe; als sie aber am anderen Tage nicht zum Frühstück erschienen, wurde der Gasthofsbesitzer unruhig, zumal er aus dem Zimmer des Paares einen starken Knall gehört hatte. Er glaubte, daß der Gasofen im Zimmer angezündet worden; er eilte hinauf, klopfte an, aber man öffnete nicht. Die Polizei wurde geholt und ließ die Thür öffnen. Das Paar war todt; der Mann hatte sich durch einen Schuß in die Schläfe getödtet, dem Mädchen hatte eine Kugel die linke Brust durchbohrt. Zwei Briefe lagen auf dem Tische. Der Selbstmörder war der österreichische Civilingenieur Max Grebner und das junge sehr schöne Mädchen, eine Brüsselerin, Fräulein Van de Plas, mit dem er Beziehungen unterhalten hatte. Grebner war vollständig **ruinirt**, er soll 200 000 Gulden verspielt haben.

* **[Kaiserin Eugenie]**, welche schon im Mai ihr 72. Lebensjahr vollendet, begiebt sich gleich nach Neujahr an die Riviera. Die greise Fürstin trägt nun (am 7. Januar kehrt der Gedenktag des Todes Napoleons III. wieder) bereits ein Vierteljahrhundert den Wittwenschleier.

bei den bestehenden Hochschulen der heute so wichtige Schiffbau ohne jede Berührung mit der Praxis gelehrt werden muß. Fallen für die Wahl von Kiel die Berührung mit der Universität und der Marine-Akademie, sowie die großen staatlichen und privaten Werften ins Gewicht, so kommt für Danzig in Betracht, daß dort die kaiserl. Werft und die Schichau'sche Schiffsbauanstalt, genau so wie in Kiel, den Zusammenhang der Theorie mit der Praxis gewährleisten. Danzig aber bietet den Vortheil, daß die Studirenden an dem gefährlichsten Strom Deutschlands, der Weichsel, sich mit den wichtigsten, der Hydrotechnik gestellten Aufgaben bekannt machen können. Endlich steht die geringe Entwickelung der Industrie im Osten zum Theil im ursächlichen Zusammenhange mit dem Umstande, daß den Landeskindern die technische Durchbildung besonders mangels einer eigenen technischen Hochschule erheblich erschwert worden ist. Wie der Kaiser jüngst selbst geäußert, bedürfen die Ostprovinzen besonderer Fürsorge und besonderer Aufmerksamkeit seitens des Staates. Auch steht zu hoffen, daß die Errichtung einer technischen Hochschule in Danzig den Anstoß zu einer kräftigen industriellen Entwickelung der Ostprovinzen geben wird.

* [Seeamt.] Der zweite Fall, welcher gestern Nachmittag verhandelt wurde, betraf die Strandung der Jacht „Johanna". Das Schiff war im Jahre 1886 als Wrack gekauft und später von dem Eigenthümer, dem Küstenschiffer Grünberg aus Heubude, ausgebaut worden. Die „Johanna" war am 17. November d. Js. mit einer Ladung Kreide von Saßnitz ausgegangen und hatte außer dem Besitzer noch einen Mann an Bord. Auf der Fahrt verlor das Schiff sein Großsegel und den Klüwer, so daß der Versuch gemacht werden mußte, Pillau als Nothhafen anzulaufen. Da die Jacht aber ohne Segel nicht manövrirfähig war, wurde sie an Pillau vorüber getrieben und lief in der Nähe des Adalbertkreuzes auf den samländischen Strand. Der Schiffer hatte die ganze Zeit am Ruder gestanden und auch der Matrose Krüger war so erschöpft, daß er nicht mehr arbeitsfähig war. Die Leute hatten ihre Korkwesten angelegt und wurden gerettet, während das Schiff in der Brandung zerschlagen wurde. Dem Schiffer, welcher nicht versichert war, ist ein Schaden von 9000 Mark entstanden. Der Reichskommissar führte aus, daß der Seeunfall durch schweres Wetter entstanden sei und daß niemand ein Verschulden treffe, welcher Auffassung das Seeamt beitrat.

* [Schrecklicher Unglücksfall.] In der Schlosserei und Gitterfabrik der Herren Gebrüder Henking am Altstädtischen Graben hat sich gestern gegen Abend ein erschütternder Unglücksfall zugetragen. Die Schlosserei arbeitet mit einem Gasmotor von größeren Dimensionen; in ihrem Betriebe war als Volontär der im Jahre 1881 geborene Walter Wachowski beschäftigt, dessen Vater in Stadtgebiet ein größeres Materialwaaren-Geschäft betreibt. Zu der angegebenen Zeit hörten die in den Arbeitsräumen der Firma beschäftigten Personen plötzlich ein eigenartiges, quietschendes Geräusch und es meinte einer der Angestellten noch scherzhaft: „Da weiß einer nicht mit dem Motor Bescheid." Der Werkmeister nahm sofort Veranlassung, sich nach der Natur dieses Geräusches zu erkundigen; als er den Motorraum betreten hatte, bot sich ihm und den Anderen, die ihm gefolgt waren, ein grauenhafter Anblick. Vor dem Motor lag, zuckend und mit Blut überströmt, der Rumpf des jungen Wachowski, dessen rechter Arm zerquetscht war, aus dem Arm waren auch große Fleischstücke gerissen. Der Kopf des Verunglückten war am Halsansatz glatt vom Körper gerissen und einige Schritte weiter an die Wand geschleudert. Man kann sich von der Wirkung dieses Anblicks selbst auf starknervige Personen keine Vorstellung machen; sie war so groß, daß eine der später hinzugezogenen Personen in Krämpfe verfiel und erst nach zwei Stunden wieder zu sich kam. Wie das Unglück, das in wenigen Sekunden ein blühendes Menschenleben vernichtete, entstanden ist, kann niemand sagen, da Wachowski ganz allein im Raume war. Er soll mit dem Motor ganz gut vertraut gewesen sein.

Die heute angestellten Untersuchungen ergaben, daß die Fabrik keine Schuld trifft, da die erforderlichen Schutzvorrichtungen vorschriftsmäßig angebracht sind.

* [Der Vorstand des Danziger Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung] hielt am 29. d. M., Nachmittags 4 Uhr, im Sitzungssaal des kgl. Consistoriums unter dem Vorsitz des Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin eine Sitzung ab. An derselben nahmen u. a. Theil die Herren Consistorialpräsident Meyer, Pastor Stengel, Commerzienrath Berger, Consul Brandt, Superintendent Karmann-Schwetz, Director Kretschmann, Pfarrer Hevelke. Aus den Verhandlungen theilen wir mit, daß auf den Unterstützungsplan der Gustav Adolf-Vereine folgende Vicariatsbezirke neu gesetzt wurden: Kladau (Synode Danziger Höhe), Lubiewo (Synode Schwetz), Wiesenthal (Synode Pr. Stargard). Zur Verfügung des Vorstandes standen aus unserer Provinz 9126 Mk. Dieselben wurden an folgende Diaspora-Gemeinden resp. Diaspora-Anstalten vertheilt: Barkenfelde 150 Mk., Baumgarth 100 Mk., Bischofswerder 100 Mk., Bülowsheide 150 Mk., Burg Belchau 300 Mk., Culm 100 Mk., Czerwinsk 276 Mk., Drahnow 100 Mk., Dulzig 150 Mk., Flötenstein 100 Mk., Glubczyn 100 Mk., Gollub 100 Mk., Grabowitz 100 Mk., Gr. Schliewitz 100 Mk., Grünthal 150 Mk., Hoppendorf 150 Mk., Hütte 150 Mk., Kladau 200 Mk., Keniau 100 Mk., Kobissau 100 Mk., Lissewo 300 Mk., Lnianno 300 Mk., Lojendorf 100 Mk., Lubiewo 150 Mk., Lusin 300 Mk., Münsterwalde 200 Mk., Neuteich 300 Mk., Nikolaiken 200 Mk., Meisterswalde 200 Mk., Soßnow 200 Mk., Pangritz-Colonie 150 Mk., Ottlotschin 150 Mk., Piasken 200 Mk., Podgorz 150 Mk., Pogutken 200 Mk., Prechlau 200 Mk., Prützenwalde 150 Mk., Rehhof 150 Mk., Grzzin 100 Mk., Sampohl 200 Mk., Schaffarnia 200 Mark, Schönwalde 200 Mk., Schidlitz 100 Mk., Schönfeld 100 Mk., Schrotz 100 Mk., Sierakowitz 200 Mk., Stegers 150 Mk., Stendsitz 200 Mk., Sypniewo 150 Mk., Villisaß 300 Mk., Wiesenthal 150 Mk., Weißwasser 150 Mk., Gawrzialken 150 Mk., Regerteln 150 Mk., Kotusch 150 Mk.

* [Centenar-Medaille.] Die meisten derjenigen Veteranen, die Ansprüche auf die Kaiser-Wilhelm-Centenar-Medaille zu haben glauben, werden sich noch längere Zeit gedulden müssen, ehe sie in den Besitz dieser Denkmünze kommen werden. Nicht weniger als rund 800 000 Meldungen sollen dafür vorliegen, während bis zum 1. April 1898 erst etwa 200 000 Stück gegossen werden können.

Das Besitzzeugniß zur Centenar-Medaille ist ein geschmackvoll ausgestattetes Blatt von 30 Ctm. Breite und 24 Ctm. Höhe. Der linke, etwas breitere Rand zeigt in einem von einer Krone überragten Eichbaum ein Medaillonbild Kaiser Wilhelms I., der den Hermelin-Mantel mit der Kette des Schwarzen Adlerordens und auf dem Haupt einen Lorbeerkranz trägt. Die Umschrift lautet: „Wilhelm I., der Große." Am Fuße der Eiche befindet sich über dem Scepter und dem Marschallstab eine Urkunde mit der Inschrift „22. März 1797—1897." Auf einem Lorbeerbaum zur Rechten sind die Jahreszahlen 1864, 1866 und 1870/71 angebracht. Den oberen Rand ziert eine lorbeergeschmückte Kaiserkrone mit der Ueberschrift: „Mit Gott für König und Vaterland" und der Unterschrift: „Wilhelm Rex II." in verschlungenen Initialen.

* [Ordensverleihung.] Herrn Fabrikbesitzer Samuel Marx hierselbst, dem rührigen Leiter der ostdeutschen Industriewerke und mehrerer anderer industrieller Unternehmungen, ist der rothe Adler-Orden 4. Klasse verliehen worden.

* [Wissenschaftlicher Cursus für ältere Landwirthe.] Die gute Aufnahme, welche, wie schon mehrfach berichtet, der erste Cursus für ältere Landwirthe am landwirthschaftlichen Institut der Universität Königsberg gefunden hat, hat die Veranlassung gegeben, auch in diesem Winter eine derartige Veranstaltung ins Leben zu rufen. In dem Lehrplane des diesjährigen Cursus ist das allgemeine Princip beachtet worden, außer Fortschritten, Neuerungen und Zeitfragen ganz besonders Themata zu bringen, die für die localen Verhältnisse des preußischen Ostens Bedeutung besitzen. Neben Fragen der landwirthschaftlichen Technik sind Vorträge auf wirthschaftlichem Gebiete vorgesehen. Nach dem bisher festgestellten Plane der Vorlesungen werden neun Professoren und zwei andere Herren in 32 Stunden verschiedene Themata erörtern, und es wird u. a. auch Herr Professor Dr. Backhaus ein Colleg über: „Agrarstatistische Untersuchungen über die Landwirthschaft des preußischen Ostens im Vergleich zum Westen und daraus sich ergebende Maßnahmen zur Förderung der östlichen Landwirthschaft", und Herr General-Secretär Dr. Rudewald ein solches über: „Die Aufgaben der Selbsthilfe und der Staatshilfe in der Landwirthschaft" lesen. Außerdem sind Excursionen nach industriellen Etablissements in der Umgebung von Königsberg und Discutirabende geplant.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 57 Bullen, 26 Ochsen, 61 Kühe, 118 Kälber, 252 Schafe, 5 Ziegen, 806 Schweine und 7 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 179 Rinderviertel, 82 Kälber, 36 Schafe, 2 Ziegen, 2 Schweine und 173 Schweinehälften.

* [Jubiläum.] Wie schon gestern erwähnt, begeht am 4. Januar der königliche Musikdirigent Herr Recoschewitz sein 25jähriges Jubiläum als Militär-Kapellmeister. Heinrich Recoschewitz wurde am 26. Juni 1850 in Bergedorf bei Hamburg als Sohn eines Bahnhofs-Restaurateurs geboren, der vordem gleichfalls Stabstrompeter im hanseatischen Dragoner-Regiment gewesen war. Der Sohn folgte dieser musikalischen Laufbahn des Vaters, er erhielt Unterricht in dem Klavierspiel und betrieb 1865—1867 in Hamburg und Lübeck musikalische Studien, um sich zum Theater-Kapellmeister auszubilden. Auf Veranlassung des General-Musikdirectors Wieprecht, welcher von der Pariser Weltausstellung kommend, 1867 in Hamburg mit den Kapellen des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments und 2. Garde-Regiments zu Fuß concertirte, ging der junge Mann nach Berlin und trat am 16. November 1868 als Trompeter beim 2. Garde-Dragoner-Regiment ein. In Berlin besuchte R. das Stern'sche Conservatorium, um sich auf die Laufbahn als Militär-Kapellmeister vorzubereiten. Dann kam der Krieg 1870/71, in welchen der Jubilar mit dem Musikcorps des genannten Regiments zog. Die schweren Schlachten bei Mars la tour, Gravelotte, die großen Erfolge bei Beaumont und Sedan, die lange Belagerung von Paris, sowie die Gefechte bei Beauvais und Bolbeck hat der Jubilar unversehrt mitgemacht. Im Jahre 1872 befand er sich immer noch in Feindes Land und hier wurde er zum Corpsführer bei den Blücherhusaren berufen, die damals in Luneville im Quartier lagen. Im Januar 1873 avancirte er zum Stabstrompeter bei dem genannten Regiment in Stolp und hat dort ca. acht Jahre gewirkt. Im Jahre 1881 wurde in Danzig das Infanterie-Regiment Nr. 128 formirt und zu ihm wurde auch Heinrich Recoschewitz als Führer der Regimentsmusik versetzt. Seitdem wirkt Herr R. in Danzig. Im Jahre 1890 erhielt er hier den Titel kgl. Musikdirigent. — Wie wir hören, werden am Jubiläumstage sämmtliche hiesigen Musikcorps Hrn. R. ihre Ovationen darbringen und im Wilhelmtheater, wo derselbe seit einer Reihe von Jahren als Kapellmeister fungirt, wird zu Ehren des Jubilars eine Festvorstellung stattfinden.

* [Unfall-Schiedsgericht.] Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors v. Kirch fand gestern eine Sitzung des Schiedsgerichts für die staatliche Unfallversicherung statt. In 2 Fällen wurde der Fiscus zur Zahlung einer höheren Rente verurtheilt, in 8 Fällen erfolgte Klageabweisung und in 2 Fällen wurde Beweiserhebung beschlossen.

* [Ueber eine heitere Verwechselung] wird aus Gnesen berichtet. In dem Gnesen benachbarten Dorfe N. fand am zweiten Weihnachtsfeiertage bei einer Familie ein Tauffest statt. Zur Bewirthung der Gäste sollte u. a. auch ein guter Thee auf den Tisch kommen und der Ehemann wurde beauftragt, den Thee zu beschaffen. Er kam am Freitag nach Gnesen, begab sich in eine Droguenhandlung und verlangte ein halbes Pfund von dem besten Thee für 2 Mk. Dieser wurde dem Landmanne auch verabfolgt. Inzwischen trat eine Frau in den Laden, welche mit dem Landmanne sehr befreundet zu sein schien, denn die Unterhaltung zwischen ihnen wollte kein Ende nehmen. Nach zwei Tagen kam nun die Frau des Landmannes, also die Festgeberin, und beklagte sich über den erhaltenen schlechten Thee. Der ganzen Gesellschaft sei mehr als schlecht geworden und es sei zugegangen, als wenn alle die Seekrankheit gehabt hätten. — Nach vielem Hin- und Herreden über den Thee erklärte die Frau, den Rest des Thees selbst mitbringen zu wollen. Schon am nächsten Tage kam sie mit dem Packet wieder, und ein Blick auf den Inhalt genügte für den Kaufmann, um zu erkennen, daß das — Rippentabak war! Die Frau sah darauf den Kaufmann verwundert an und zog beschämt von dannen. Nachdem sie noch erfahren, daß ihr Ehegemahl an der Verwechselung schuld sei, weil er sich zu eifrig mit seiner „lieben Freundin" im Laden unterhalten, dürfte sie ihrem Manne daheim einige Wahrheiten gesagt haben. — Der Thee aber hatte in der anderen Familie als „feiner Rippentabak" außerordentlichen Beifall gefunden. Der Eheherr hatte von dem neuen „Tobak" mit Wohlbehagen die Feiertage über geknastert.

* [Im evangelischen Jünglingsverein,] Große Mühlengasse 7, wird am Sonntag, den 2. Januar, Herr Oberlehrer Kell einen Vortrag halten. Die Sonntags-Versammlungen des Vereins beginnen jetzt um 7½ Uhr. Gäste haben Zutritt.

* [Unfall.] Heute früh wurde ein älterer Herr in der Langgasse von einem schnell fahrenden Fleischerwagen überfahren. Er blieb besinnungslos liegen und hatte scheinbar nicht unerhebliche innere Verletzungen erlitten. Mittels des städtischen Sanitätswagens wurde der Verunglückte nach dem Stadtlazareth gebracht. Sein Name konnte bisher nicht festgestellt werden, da die Besinnung noch nicht wiedergekehrt war, und Legitimationspapiere bei ihm nicht vorgefunden wurden.

* [Der Messerheld Hermann Schmeiß], welcher von der Polizei bereits seit Weihnachten wegen der Tödtung des Arbeiters Johann Felgenau gesucht wurde, konnte gestern festgenommen werden. Sch. hielt sich unter Benutzung aller möglichen Schlupfwinkel sehr geschickt verborgen und die Polizei ließ daher alle die Orte, an denen sich Schmeiß allenfalls aufhalten konnte, durch Posten umstellen. Dies System hat sich bewährt. Gestern Abend kam aus Ohra die Nachricht, daß der Gesuchte dort gesehen worden sei und die Criminalpolizei stellte dort eine umfassende Razzia an. Unterdeß trieb sich Sch. aber ruhig in der Gegend von Schidlitz umher. Dort wohnt in der großen Molde die Mutter seiner Braut und bei dieser schien er Asyl zu suchen. Dabei lief er den hier postirten Schutzleuten Krause, Hoppe und Pohl in die Hände, die ihn sofort festnahmen. Als er sah, daß er sicher umstellt war, leistete er nicht den erwarteten Widerstand, sondern ließ sich ruhig fesseln. Heute wurde Sch., ein stiernackiger Bursche mit gewöhnlichen, aber gewaltthätigen Zügen, vom Criminalpolizei-Inspector vernommen; er ließ sich ruhig über die That aus. Dabei stellte es sich heraus, daß er wegen versuchten Todschlages zuletzt eine dreijährige Zuchthausstrafe vom Schwurgericht erhalten hat, was bisher noch nicht bekannt war. Gefesselt wurde er heute Mittag in das Centralgefängniß gebracht.

* [Messerstich.] Gestern Abend fiel ohne jeden Grund der Arbeiter Karl Gitt, eine oft bestrafte Persönlichkeit, auf der Straße Rammbau den Fischhändler Dirks an. Bevor er sich dessen versah, hatte Hr. D. einen Messerstich in das Gesicht erhalten. Der Thäter entlief, während der Verwundete sich zum Arzte begab. Später gelang es, den Gitt in einem Lokale am Damm zu erwischen und ihn der Polizei zu übergeben. Diese führte ihn heute in Untersuchungshaft ab.

* [Standesamtliches.] Im Monat Dezember 1897 sind beim hiesigen Standesamt registrirt worden 380 Geburten, 269 Todesfälle und 65 Eheschließungen. In dem mit dem heutigen Tage schließenden Jahre sind überhaupt 4374 Geburten, 3512 Todesfälle beurkundet und es haben in diesem Jahre 1144 Eheschließungen stattgefunden. Aufgebote sind im laufenden Jahre 1911 zum Aushange gebracht worden.

* [Diebstahl.] In dem Ropper'schen Geschäft im Poggenpfuhl wurde gestern der Arbeiter Robert G. dabei ertappt, wie er einen Sack Colonialwaaren im Werthe von 30 Mk. stehlen wollte. G., der oft bestraft ist, wurde verhaftet.

* [Viehbeförderung.] Nach neuerer Anordnung der hiesigen Eisenbahn-Direction dürfen mit dem Personenzuge 46 von Marienburg ab nicht nur die daselbst von der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn übergehenden, sondern auch die mit den gemischten Zügen 207 und 704 von den Strecken Thorn-Marienburg und Allenstein-Marienburg eintreffenden Sendungen für Danzig und darüber hinaus ohne Erhebung eines Frachtzuschlages befördert werden.

Kleine Mittheilungen.

* [Die Mantille ist wieder da.] Der Stierkampf, den zu Wohlthätigkeitszwecken der Rektor der Universität in Valencia in Spanien gab, hat außer dieser immerhin etwas unerklärlichen Thatsache noch eine andere gezeitigt, welche verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Die klassische, weiße Mantille, der traditionelle Kopfschmuck der Spanierinnen, der ihnen zum Verrücktwerden entzückend steht, und ohne den in früheren Zeiten keine Spanierin zu einem Stiergefecht gegangen wäre, war durch die alles überfluthende Pariser Mode verdrängt worden. Er ist aber jetzt im Begriff, bei dieser feierlichen Gelegenheit aus seiner Versunkenheit wieder aufzuerstehen. Die Damen der Valencianer Aristokratie haben seitdem die Parole: „Nur Mantille!" ausgegeben, und es erschien das ganze weibliche Valencia wieder in dem prächtigen, traditionellen, spanischen Kopfschmuck.

* [Wie die Königin von England reist.] Vor jeder Reise, gleichviel um welche Entfernung es sich handelt, werden die Maschine und der Tender, die für den Zug bestimmt sind, von einem hohen Beamten auf das sorgsamste und genaueste geprüft. Dem Zug selbst geht während der Fahrt eine Pilotmaschine voraus. Der ganze Güterverkehr auf der Strecke, welche vom Hofzug befahren wird, ist aufgehoben und die Linie überdies durch Sicherheitsrelais bewacht. Der Locomotivführer erhält, obwohl er die Strecken meist schon längst kennt, die ausführlichsten Instructionen. Auch die geringste Nichtbeachtung derselben hieße die sofortige Entlassung herbeiführen. Nebstdem erhält noch jeder den Zug begleitende Beamte eine besondere gedruckte Instruction und es ist streng untersagt, Informationen an Dritte über die getroffenen Anordnungen zu geben. Die Geschwindigkeit des Zuges darf, nach dem ein- für allemal gegebenen Befehl, 40 englische Meilen per Stunde nicht überschreiten, gewöhnlich bleibt dieselbe noch unter dieser als mäßig zu bezeichnenden Maximalgrenze. Wird eine Gefahr befürchtet, so müssen die Vorsichtsmaßregeln verdoppelt werden. So wurde beispielsweise bei den diesjährigen Jubiläumsfesten, anläßlich deren man ein Dynamitattentat befürchtete, jedes Stück Kohle, das zur Verwendung gelangte, in Gegenwart eines Beamten in kleine Stücke geschlagen, ehe es auf den Tender gebracht wurde. Das Innere des Kessels mußte sorgfältig abgekratzt werden. In beiden Fällen bezweckte man, das Einführen von Explosivstoffen zu verhindern.

* [Zu dem Brande des Colosseums in Chicago] wird des weiteren gemeldet: Das Colosseum gehörte zu den ausgedehntesten Bauwerken der Erde; nur die Arena des römischen Colosseums hatte größere Ausdehnung. In dem Gebäude fand seinerzeit die Nominirung von Mr. Bryan zum Präsidenten statt. Das Feuer soll an einer Kreuzung der Drähte der elektrischen Beleuchtungsanlagen entstanden sein. Glücklicherweise hatte das Publikum die Ausstellung gerade verlassen und nur circa 500 Aussteller und Angestellte befanden sich in dem Gebäude. Von diesen kamen neun in den Flammen um, vierzig wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

* [Eine Riesen-Dynamomaschine von unerhörten Dimensionen] wird gegenwärtig in Bay Bridge (Ver. Staaten) für die elektrische Beleuchtung der Stadt Brooklyn gebaut, man kann dieselbe getrost als die ungeheuerste elektrische Maschine bezeichnen, die je gebaut worden ist. Die größte bis jetzt vorhandene Dynamomaschine hat einen Durchmesser von 3½ Meter, die neue Maschine mißt nicht weniger als 19 Meter in der Höhe, so daß man sie kaum in einem 6stöckigen Hause unterbringen könnte. Das mittlere Rad hat 50 Meter Umfang und wird von 40 Elektromotoren umgeben, um welche über 60 Kilometer Kupferdraht gewickelt sind. Das gesammte Gewicht des Kolosses wird auf etwa 80 000 Kilogramm veranschlagt und die Durchschnittsleistung soll eine elektrische Kraft von 50 000 Ampère erreichen. Die Maschine wird ganz allein die Stadt von 985 000 Einwohnern mit elektrischem Lichte versehen.

* [Der längste Soldat des deutschen Heeres] ist gegenwärtig der Garde du Corps Konrad von der 3. Escadron des Regiments. Der Riese, ein Schiffsbauer aus der Stettiner Gegend, dient dreijährig-freiwillig und hat eine Größe von 2,04 Meter.

Standesamt vom 31. Dezember.

Geburten: Arbeiter Otto Neumann, T. — Schlosser- und Schmiedegeselle Otto Ennullat, T. — Schmiedegeselle Anton Kantowske, T. — Arbeiter Hermann Eichholz, S. — Arbeiter Joseph Schenk, S. — Kaufmann Joseph Wutkowski, T. — Seemaschinist Friedrich Breyer, S. — Musiker Felix Dierchs, T. — Schlossergeselle Carl Lakait, T. — Unehel. 2 S., 2 T.

Aufgebote: Commis Friedrich Ruhle hier und Johanna Laura Uphagen zu Löblau. — Arbeiter Johann Zielinski und Rosalie Sardacka zu Gr. Radowisk. — Arbeiter Florian Juraszewski und Maria Nyik zu Minikowo.

Heirathen: Bäckerei-Grundstücksbesitzer Gottfried Scheffler und Wilhelmine Goring. — Malergehilfe Otto Kühlich und Helene Südersleben. — Sämmtlich hier.

Danziger Börse vom 31. Dezember.

Weizen war heute in besserer Frage und Preise voll behauptet. Bezahlt wurde für inländischen bunt krank 703 Gr. 168 M., hellbunt krank 713 Gr. 172 M., hellbunt etwas krank 734 Gr. 178 M., 737 Gr. 178 M., leicht bezogen 724 Gr. 176 M., hellbunt 737 Gr. 181 M., rothbunt 729 Gr. 176 M., 740 Gr. 180 M., roth 724 Gr. 178 M., 750 Gr. 185 M., weiß 758 Gr. 188 M., hochbunt 761 Gr. 186 M., fein hochbunt glasig 756 Gr. 190 M., für polnischen zum Transit bunt besetzt 697 Gr. 136 M., bunt 713 Gr. 143 M., hellbunt 726 Gr. 145 M. per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 691 Gr. 128 M., 720 Gr. 133 M., 708 Gr. 134 M., 714 und 756 Gr. 135 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 644 Gr. 132 M., 638 und 662 Gr. 140 M., russ. zum Transit 597 Gr. 85½ M. per Tonne. — **Hafer** inländ. 133 M. per Tonne bez. — **Pferdebohnen** russ. zum Transit mit Erbsen besetzt 105 M. per Tonne gehandelt. — **Linsen** russ. zum Transit Heller- 280 M., mittel 225 M., alte 100 M. per Tonne bez. — **Mais** russ. zum Transit 77 M., naß 72 M. per Tonne geh. — **Heddrich** russ. zum Transit 109 und 112½ M. per Tonne bez. **Rothklee** 32 und 32½ M. per 50 Kilogr. geh. — **Weizenkleie** feine 3,75, extra grobe 4,05 M. per 50 Kilogr. bezahlt. — **Spiritus** ruhig. Contingentirter loco 55,50 M. nominell, nicht contingentirter loco 36 M. nominell.

Getreide-Bestände exclusive der Danziger Oelmühle und der Großen Mühle am 31. Dezember 1897: Weizen 4271 Tonnen, Roggen 2064, Gerste 2135, Hafer 101, Erbsen 505, Mais 29, Wicken 40, Bohnen 290, Dotter 29, Hanfsaat 19, Rübsen und Raps 924, Lupinen 11, Leinsaat 41, Linsen 587, Hirse 125, Mohn 15, Senf 44, Buchweizen — Tonnen.

Berlin, den 31. Dez. 1837.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3627 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.. **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt 60—65 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 54—58 M.; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 52—53 M.; d) gering genährte jeden Alters 48—51 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 55—58 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—54 M.; c) gering genährte 46—50 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 51—52 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 49—50 M.; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 46—48 M.; e) gering genährte Kühe und Färsen 42—44 M.

702 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 72—75 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 65—70 M.; c) geringe Saugkälber 53—62 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—42 M.

4096 Schafe. a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 54—58 M.; b) ältere Masthammel 49—53 M.; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 42—48 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

3667 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 59 M.; b) Käser — M.; c) fleischige 57—58 M.; d) gering entwickelte 54—56 M.; e) Sauen 54—56 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Der Markt verlief langsam. Es verbleibt Ueberstand. Magervieh ist knapp vorhanden.

Kälber: Der Handel gestaltete sich ruhig.

Schafe: Schafe wurden bei ruhigem Geschäftsgang ausverkauft.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 30. Dezember. Wind: S.

Gesegelt: Energie (SD.), Tholen, Newyork, leer. — Intrepid (SD.), Wilson, London, Holz. — D. Siedler (SD.) Peters, Goole, Holz. — Bernhard (SD.), Arp, Hamburg, Güter. — Mietzing (SD.), Papist, Grimsby, Holz.

31. Dezember. Wind: SW.

Angekommen: Ella (SD.), Erichsen, Hamburg (via Kopenhagen), Güter. — Hilleraag (SD.), Lindner, Rostock, leer.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage
und das illustrirte Sonntagsblatt.

Nur 30 Pfg. kostet der Danziger Courier für den Monat Januar frei in's Haus.

Nur 20 Pfg. von den bekannten Abholestellen und von der Expedition abgeholt.

Der „Danziger Courier“ ist somit die **allerbilligste** täglich erscheinende Zeitung.

Bestellungen für Monat Januar werden von den Austrägerinnen angenommen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Brentau, Kreis Danziger Höhe, Blatt 4B, auf den Namen des **Paul Franthius** eingetragene, zu Brentau belegene Mühlen-Grundstück

am 9. März 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 101,07 M Reinertrag und einer Fläche von 10,9606 Hektar zur Grundsteuer, mit 225 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen, sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am **10. desselben Monats, Vormittags 11 Uhr,** an Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 27. Dezember 1897. (24524

Königliches Amtsgericht XI.

Concurseröffnung.

Ueber das Vermögen des Restaurateurs **Ehrhard Franke** in Danzig, Langenmarkt Nr. 15, wird heute am 30. Dezember 1897, Vormittags 11¼ Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **A. Striepling** hier, Hundegasse Nr. 91, wird zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind bis zum 1. Februar 1898 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die im § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 21. Januar 1898, Vormittags 10½ Uhr,

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 11. Februar 1898, Vormittags 10½ Uhr,

— vor dem unterzeichneten Gerichte auf Pfefferstadt, Zimmer 42 Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter bis zum **20. Januar 1898** Anzeige zu machen. (24523

Königliches Amtsgericht XI zu Danzig.

Frauenwohl.

Das Stellenvermittelungs-Bureau des Vereins, Gr. Gerbergasse 6, tägl. geöffnet von 10—1 Uhr, empfiehlt Gesellschafterinn., Repräsentantinnen, Stützen, Kinderg. und Kinderfrl., Krankenpflegerinnen, Nähterinnen, Waschfrauen und Aufwärterinnen.



C. Ziemssen's

Buch- und Musikalienhandlung u. Pianoforte-Magazin (G. Richter), Hundegasse 36.

Größtes u. gediegenstes Musikalien-Leihinstitut für hiesige u. auswärtige Abonnenten unter sehr günstigen Abonnementsbedingungen! Novitäten! Ansichtssendungen! Abonnementsbeginn jeden beliebigen Tag!

Ferner werden stets angenommen (24522

Abonnements auf sämmtliche Mode-Journale, Unterhaltungsblätter, Musikzeitungen und auf meinen Lesezirkel.

Journal-Lese-Cirkel, O. Cieskowski,

Hundegasse 23, empfiehlt deutsche, französische u. englische Journale zur gefl. Auswahl. Eintritt täglich. Prospekte gratis. Exped. Dienstag u. Freitag.

30 000 M 1. Stelle werden auf eine ländl. Besitzung im Werthe von 70 000 M ges. Offerten unter **B. 270** an die Expedition dieser Zeitung erb.

Wer seine Vögel

naturgemäß pflegen und gesund und sangeslustig erhalten will, füttere nur **Voß'sches Singfutter** für Canarien-, Voß'sches Drossel-, Nachtigallen-, Papageien-, Cardinal-, Prachtfinken-, Dompfaffen-, Lerchen-, Meisen- und Specialfutter für einheim. Finken. Nur echt in versiegelten Packeten mit der Schwalbe erhältlich in Danzig bei **Rich. Utz, Opitz Nachf.,** Wollweberg. 21, **Gebr. Dentler,** Heil. Geistgasse 47 und Fischmarkt, **Bruno Ediger,** Tischlergasse und **Theod. Streng,** Berggasse 20. Dort **umsonst** das Schriftchen „Der kleine Rathgeber“ zur Vogelpflege. — Preislisten über Käfige, Aquarien und Vögel gratis u. franco durch **Gustav Voß, Hoflieferant. Köln a. Rh.**

Bekanntmachung.

Die Ausführung eines Anbaues an dem hiesigen evangel. Schulhause, enthaltend 6 Schulklassen etc. bezw. Lieferung der Materialien zu demselben soll öffentlich an den Mindestfordernden am

Donnerstag, d. 6. Januar 1898

im hiesigen Amtslokal vergeben werden. Der Kostenanschlag nebst Zeichnung etc., auf 17 000 M lautend, ist daselbst einzusehen.

Ohra, den 30. Dezember 1897.

Der Gemeinde-Vorsteher. Kuhn.

Inseratschein Nr. 49.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 50 hat jeder Abonnent des **„Danziger Courier“** das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Aecht Franck



ist anerkannt der beste Kaffee-Zusatz.

Allen Rauchern

einer feinen, milden, leichten Qualitätscigarre empfehle meine Humor Mk. 58.— per Mille in hellen Farben. Ferner hervorragende Marken Tadellos, Mk. 35.— Rose of America Mk. 40.— Danzarina Mk. 40 — Manilla Mk. 48.— El Sol de Cuba Mk. 70.— ff. Mexicaner Mk. 75.— per Mille. Von 500 Stück an franco gegen Nachnahme. (22522 Garantie Zurücknahme.

August Pauly, Cigarren-Fabrik. Züllichau.

Für Hustende

beweisen **über 1000 Zeugnisse** die Vorzüglichkeit von **Kaisers Brust-Caramellen** (wohlschmeckende Bonbons) sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh** und **Verschleimung.** Größte Specialit. Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pack. à 25 ₰ bei **Minerva-Drogerie,** 4. Damm 1, **J. M. Kutschke, Heinr. Albrecht,** Fleischergasse 29, **Magnus Bradtke,** Ketterhagergasse 7, in Danzig. (3163



(kein Geheimmittel) heilen **Blasen-** und **Harnröhrenleiden** (Ausfluss) ohne Einspritzung u. Berufsstörung in wenigen Tagen. Viele Dankschreiben. Flaçon 2 u. 3 Mk. Nur ächt mit voll. Firma Apotheker **E. Lahr in Würzburg.** Danzig Rathsapotheke (Langenm.), Löwenapotheke, Langgasse.

Quittungsbücher,

zum Quittiren der Hausmieth und

Zinsen-Quittungsbücher à 10 Pf. sind zu haben in der **Expedition der „Danziger Zeitung“.**

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. f. 60 Pf., 80 Pf., 1 M., 1 M. 25 Pf. u. 1 M. 40 Pf.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern: halbweiß** 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pfg. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. u. 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindest. 75 Mk. 5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen. **Pecher & Co. in Herford i. Westf.**

1000e von Aerzten verschreiben

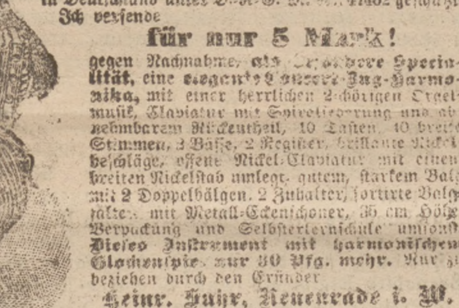
den hervorragendsten Bestandtheil des

LANA-CREME

das Adeps lanae N. W. K. bei Erkrankungen der Haut, Verbrennungen rc. als Salbengrundlage; der beste Beweis für die Vorzüglichkeit der **LANA-CREME** zur Hautpflege, bei rauher, spröder, gerötheter Haut, aufgesprungenen Lippen, bei Wundsein der Kinder, schweißigen brennenden Füßen. **Ein wunderbares Mittel** zur Erhaltung eines zarten, frischen und jugendlichen Teints. Angenehmstes Parfüm. **In Dosen à 10, 20 und 60 Pfg. und in Tuben à 40 Pfg.**

bei **Paul Eisenack,** Drogerie, Gr. Wollweberg. 21. **H. L. F. Werner,** Drogerie Junkergasse 12. und Apotheker **Ernst Rosenthal.**

100 000 Harmonikas



mit meiner selbsterfundenen, garantirt unzerbrechlichen Spiral-Claviatur-Federung habe ich bereits seit kurzer Zeit verkauft. Nicht eine einzige Reklamation wegen Brechen oder Lahmwerden meiner neuen Tastenfederung ist in dieser Zeit eingegangen. Diese Federung ist in verschiedenen Ländern **patentirt,** in Deutschland unter D.-R.-G.-M. Nr. 47462 geschützt. Ich versende

für nur 5 Mark!

gegen Nachnahme, als hervorragende Specialität, eine elegante Concert-Zug-Harmonika, mit einer herrlichen 2chörigen Orgelmusik, Claviatur mit Spiralfederung und abnehmbarem Rückentheil, 10 Tasten, 10 breite Stimmen, 2 Bässe, 2 Register, brillante Nickelbeschläge, offene Nickel-Claviatur mit einem breiten Nickelstab umlegt, gutem, starkem Balg mit 2 Doppelbälgen, 2 Zuhalter, sortirte Balgfalten mit Metall-Eckenschoner, 35 cm Höhe. Verpackung und Selbsterlernschule umsonst. **Dieses Instrument mit harmonischem Glockenspiel nur 30 Pfg. mehr.** Nur zu beziehen durch den Erfinder

Heinr. Suhr, Neuenrade i. W. Nachweislich ältester und größter Harmonikaversand in Neuenrade.

3-, 4-, 6-chörige und 2-reihige Concert-Instrumente zu staunend billigen Preisen, worüber Preisliste zu Diensten.

Danziger Schlummer-Punsch-Essenz,

à Flasche **2,00 M.** empfiehlt (24474

C. H. Kiesau, Hundegasse 4/5.

Ein fröhliches neues Jahr, viel Glück und Gesundheit im neuen Jahr, wünscht seinen lieben Gästen und Kunden

J. Paczoski, Speisewirthschaft u. Bierverleger, Poggenpfuhl Nr. 92.

Lebende u. geschlagene Karpfen, Rauchlachs u. Rauchaal, Ia. Caviar, ff. marinirte (2836 **Weichsel-Neunaugen.**

Wilh. Goertz, Frauengasse 46.

Mitleser werd. z. Versöhnung. Frau, Frauenbewegung. neue Bahnen gesucht. Näheres 3. Damm 9, 1 Tr.

10 000 Mk. z. II. sich. Stelle auf best gelegenes neues Grundst. in Oliva innerh. 6/10 Taxwerthes von gleich resp. bald gesucht. Off. u. **B. 280** a. d. Exp. d. Ztg. erb.

ff. Punschessenz, Rum, Arak, Cognac und Liqueure offerirt (24216

A. von Niessen, Tobiasgasse 10.11.

A. Collet, gerichtl. vereid. Taxator und Auctionator, Töpfergasse 16, am Holzmarkt, taxirt Nachlaßsachen, Brandschäden etc.

Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonnabend, den 1. Januar 1898. Nachmittags 3½ Uhr.

Bei ermäßigten Preisen.

Fremden-Vorstellung.

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Der Obersteiger.

Operette in 3 Acten von **M. West** und **L. Held.** Musik von **C. Zeller.**

Regie: Max Kirschner. Dirigent: **Franz Götze.**

Personen:

Fürst Roderich, Majoratsherr Besitzer des Bergwerks Marienzeche . . . Emil Gorani.
Comtesse Fichtenau . . . Katharina Gäbler.
Bergdirector Zwack . . . Max Kirschner.
Elfriede, seine Frau . . . Anna Kutscherra.
Tschieda, Salinen-Adjunkt . . . Ernst Arndt.
Dusel, Material-Verwalter . . . Alexander Calliano.
Martin, Obersteiger . . . Eduard Nolte.
Nelly, Spitzenklöpplerin . . . Ella Grüner.
Strobl, Wirth . . . Franz Schieke.
Babette, Stubenmädchen . . . Henriette Schilling.
Nepomuk, Kilian, Ei nöder } Bergleute . . . Paul Martin, Hugo Gerwink, Oscar Steinberg.
Sebastian, Strobach, Rumpel } Bürger . . . Emil Werner, Albert Caspar, Heinrich Scholz.
Erster Herr . . . Alfred Meyer.
Zweiter Herr . . . Egmont Könitzer.

Spitzenklöpplerinnen, Bergknappen, Bürger, Beamtenfrauen, Bergmusikanten etc.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Sonnabend, den 1. Januar 1898. Abends 7½ Uhr.

Außer Abonnement. **P. P. B.**

Novität. Zum 1. Male. Novität.

Schiedsmann Hempel.

Posse mit Gesang in 4 Acten von **Herrmann und Keller.** Musik von **G. Steffens.**

Regie: Max Kirschner. Dirigent: Franz Götze.

Personen:

Heinrich Hempel, Buchbindermeister und Schiedsmann . . . Max Kirschner.
Grethe, seine Tochter . . . Tilly Klenn.
Hans von Boom . . . Emil Berthold.
Wichmann . . . Curt Gühne.
Flora Held . . . Ella Grüner.
Fritz Stange, Maschinenbauer . . . Ludwig Lindikoff.
Lotte Müller, Wirthschafterin bei Hempel . Anna Kutscherra.
Fabian Fröhlich, Steuererheber . . . Ernst Arndt.
Willibald, Klavierstimmer . . . Franz Wallis.
Großmutter Stange . . . Henriette Schilling.
Mutter Stange . . . Laura Gerwink.
Trieschen Stange . . . Marie Bloßfeld.
Frau Häckel, geb. Stange . . . Miezi Martin.
Otto, ihr Söhnchen . . . Kl. Groth.
Marie, Dienstmädchen bei Hempel . . . Marie Bendel.
Oscar, Lehrling bei Hempel . . . Agathe Schekirka.
Kuschelmann . . . Franz Schieke.
Aurora, seine Frau . . . Louise Oldenburg.
Rosalinde, Minna, August } deren Kinder . . . Angelica Morand, Kl. Kolbe, Kl. Abt.
Blüddeberg . . . Josef Kraft.
Schulze . . . Emil Werner.
Frau Griesbach . . . Ida Calliano.
Ein Arbeiter . . . Oscar Steinberg.
Schnürfelich, Musikant . . . Hugo Schilling.
Ein Dienstmann . . . Carl Harth.

Arbeiter, Musikanten, Gäste.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.

Sonntag, den 2. Januar 1898. Nachmittags 3½ Uhr.

Bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Der Verschwender.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Sonntag, den 2. Januar 1897. Abends 7½ Uhr.

Außer Abonnement. **P. P. E.**

Novität. Zum 5. Male. Novität.

Die Geisha

oder

Eine japanische Theehaus-Geschichte.

Operette in 3 Acten von **Owen Hall.** Musik von **Sidney Jones** Deutsch von **C. M. Roehr** und **Julius Freund.**

Regie: Director Heinrich Rosé und Ernst Arndt.

Dirigent: Franz Götze.

Die Ballet-Arrangements sind einstudirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg.**

Personen:

Wun-hi, ein Chinese, Eigenthümer des Theehauses „Zehn Tausend Freuden“ . . . Ernst Arndt.
O Mimosa San, O Kitu San, O Nana San, O Kinkoto San, O Komurasaki San } Geishas . . . Marietta Zinka, Elsbeth Berger, Paula Versky, Tilly Klenn, Marie Bendel.
Lieutenant Reginald Fairfax, Lieutenant Brouville, Lieutenant Cuningham, Lieutenant Grimston, Midshipmen Tommy Stanley } von J. M. S. „Schildkröte“ . . . Eduard Nolte, Emil Berthold, Alexander Calliano, Curt Gühne, Leopold Gittersberg.
Marquis Imari, Polizei-Präfect und Gouverneur einer japanischen Provinz . . . Max Kirschner.
Lieutenant Katana, von der Kaiserl. japanischen Artillerie . . . Emil Gorani.
Lady Constance Wynne . . . Helene Meltzer-Born.
Molly Seamore, Mary Worthington, Edith Grant, Ettel Hurst } ihre Freundinnen . . . Katharina Gäbler, Fanny Rheinen, Laura Hoffmann, Else Walden.
Juliette, eine Französin, Dolmetscherin . Ella Grüner.
Nami . . . Anna Kutscherra.
Takamini, Polizeisergeant . . . Emil Davidsohn.
Erster, Zweiter, Dritter, Vierter, Fünfter, Sechster } Käufer . . . Bruno Galleiske, Emil Werner, Hugo Schilling, Hugo Gerwink, Paul Martin, Carl Hardt.
Ein Coolie . . . Alfred Meyer.
Ein Mädchen . . . Ida Calliano.
Ein Mädchen . . . Angelica Morand.

Dienerinnen (Mousmes genannt), Kulis, Wachen, Käufer.

Zeit die Gegenwart. Das Stück spielt in Japan außerhalb der mit Europa laut Vertrag festgesetzten Grenze.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Montag, den 3. Januar 1898. Abends 7 Uhr.

Abonnements-Vorstellung. **P. P. D.**

Bei ermäßigten Preisen.

Novität. Zum 15. Male. Novität.

Mit neuer Ausstattung an Decorationen, Costümen und Requisiten.

Sensations-Novität sämmtlicher deutscher Bühnen.

Die officielle Frau.

Schauspiel in 5 Acten (nach einer Novelle des **Col. Savage**) von **Hans Olden.**

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Dienstag. Außer Abonnement. P. P. E. Benefiz für **Josefine Beeg. Der fliegende Holländer.** Oper.

Mittwoch. Abonnements-Vorstellung. P. P. A. 12. Novität. Zum 2. Male. **Schiedsmann Hempel.** Posse.

Beilage zu Nr. 1 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonnabend, 1. Januar 1898.

Das Jahr 1897.

Das vergangene Jahr ist für Deutschlands innere Politik reich an Ereignissen gewesen. Sie stand von Anfang an unter dem Zeichen einer schleichenden Regierungskrisis, die des öfteren acut wurde und zu mehrfachen Umgestaltungen innerhalb der Reichsregierung führte. Die Ursachen dieser Krisis waren mannigfaltig; sie beruhten auf den Fragen der Flottenverstärkung, der Militärstrafprozeßreform, der Vereinsgesetzgebung und noch auf einer ganzen Reihe anderer Fragen der inneren Politik, die seit Jahren im Vordergrund der politischen Schlachten stehen. Der Ausbruch der Krisis setzte mit der Ablehnung der Kreuzerneubauten durch den Reichstag ein, die am 20. März erfolgte. Bald nach diesem Reichstagsbeschluß wurde der Staatssecretär des Reichsmarineamts, Hollmann, beurlaubt und durch den Admiral Tirpitz vertreten, der am 16. Juni endgiltig zu seinem Nachfolger ernannt wurde. Unterdeß hatte am 1. Juni der Staatssecretär des Aeußeren, Freiherr v. Marschall, den Urlaub angetreten, der neuerdings als Vorläufer der Verabschiedung eingeführt ist. Welches die wirklichen Gründe seines Rücktritts gewesen sind, wird sobald nicht völlig aufgeklärt werden; das aber scheint festzustehen, daß der Hauptgrund nicht der Ausgang des Prozesses Tausch, sondern der Haß des extremen Agrarierthums gegen ihn gewesen ist. Am 28. Juni wurde der Botschafter in Rom, v. Bülow, mit der Vertretung des Freiherrn von Marschall betraut, und drei Tage darauf, am 1. Juli, erfolgte eine weitere Etappe der Reconstructionen innerhalb der Regierung. Der Staatssecretär des Innern und Vicepräsident des preußischen Staatsministeriums, Herr v. Bötticher, trat zurück, und der Finanzminister v. Miquel avancirte zum Vicepräsidenten des Staatsministeriums, während zum Staatssecretär des Innern der Reichsschatzsecretär Graf Posadowsky ernannt wurde, dessen Posten am 10. August durch den Botschafter in Washington, Freiherrn v. Thielmann, besetzt wurde. Die officielle Beendigung der Krisis erfolgte erst am 21. Oktober, wo die Ernennung des Freiherrn v. Bülow zum Staatssecretär des Aeußeren amtlich bekannt gegeben wurde.

Der Gang der äußeren Politik wurde besonders durch die Zusammenkünfte Kaiser Wilhelms mit dem Kaiser Franz Josef und König Humbert gekennzeichnet, die für die unerschütterte Festigkeit des Dreibundes Zeugniß ablegten. Das Pendant hierzu bildet der Besuch des Präsidenten Faure in Petersburg und die Auswechslung der bekannten Trinksprüche, die das thatsächliche Vorhandensein der russisch-französischen Allianz bekundeten. Daß freilich zur Zeit kein acuter Gegensatz zwischen Dreibund und Zweibund besteht, bewies einerseits das freundschaftliche Zusammentreffen zwischen dem deutschen Kaiser und Zar Nikolaus und andererseits die politische Constellation, die sich sowohl während der griechisch-türkischen Wirren als auch neuerdings bei der Aufrollung der chinesischen Frage geltend machte. Der türkisch-griechische Conflict, der mit einem leichten Siege der Türkei über das kraftlose und zerrüttete Hellenenvolk endete, und die Wirren, die aus Anlaß dieses Streites entstanden und die Aufrollung des gesammten orientalischen Fragencomplexes in bedrohliche Nähe rückten, drückte der hohen Politik des vergangenen Jahres den Stempel auf. Doch gelang es zum Schluß den Bemühungen der vereinigten europäischen Diplomatie, die dem Frieden Europas drohende Gefahr abzuwenden und noch vor Jahresschluß den endgiltigen Abschluß der griechisch-türkischen Wirren herbeizuführen, als deren Restbetrag nur noch die noch immer nicht ganz erledigte Regelung der kretischen Angelegenheiten übrig geblieben ist. Freilich hat, während die orientalischen Angelegenheiten noch nicht zum glücklichen Ende geführt waren, die neu auftauchende chinesische Frage dafür gesorgt, daß es der europäischen Diplomatie nicht an Beschäftigung mangelt.

An mannigfaltiger Abwechselung hat es aber auch zumeist nicht der inneren Politik der außerdeutschen Staaten Europas gefehlt. Eine schwere Krisis hatte Oesterreich-Ungarn durchzumachen, die durch den viel zu spät erfolgten Sturz Badenis nur zum Theil ihre Erledigung gefunden hat und ihrer Lösung noch immer harrt. In Italien, das in seiner mit schweren Opfern verbundenen afrikanischen Colonialpolitik einen ruhmlosen Rücktritt antreten mußte, hat sich das Ministerium Rudini durch mannigfaltige Reconstructionen nur mühsam behaupten können. Rußland, dessen äußere Politik nach dem gewohnten Schema von dem Grafen Murawjew geleitet wird, ist nach außen hin im wesentlichen nur durch seine stetigen Erfolge in Asien hervorgetreten. Desto unruhiger hat sich in dem anderen Zweibundlande, in Frankreich, die Politik abgespielt, die dort völlig unter dem Banne der Dreyfus-Angelegenheit stand und steht. England stand wie im Vorjahr unter dem Zeichen colonialer Kämpfe, die mehrfach, so in Indien, einen bedenklichen Umfang annahmen, ohne zumeist zu den gewünschten Erfolgen zu führen. Auch für Spanien war das Jahr 1897 ein Jahr colonialer Kämpfe; zugleich mußte in Folge der Ermordung des Ministerpräsidenten Canovas das conservative Regiment, dessen Tage freilich auch so gezählt waren, einem liberalen Platz machen.

Registriren wir endlich einige der hervorragendsten Vorgänge auf wissenschaftlichem Gebiet, so müssen wir in erster Linie der Marconischen Telegraphie ohne Draht gedenken, der eine bedeutungsvolle Entwickelung beschieden zu sein scheint, und der kühnen Expedition des Luftschiffers Andrée nach dem Nordpol. Leider hat das vergangene Jahr die Erreichung dieses so lange und mit solcher Ausdauer erstrebten Zieles noch nicht gebracht, und es hat betrübenderweise den Anschein, als ob der wagemuthige Mann der Wissenschaft das Opfer seines kühnen Strebens geworden ist. Noch scheint der Nordpol zu den Gebieten zu gehören, die zu erschließen uns nicht vergönnt ist oder von denen es keine Wiederkehr giebt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 31. Dezember.

* **[Prüfungstermine für 1898.]** Für das Jahr 1898 sind vom königl. Provinzial-Schulcollegium in Danzig folgende Termine für die Prüfungen an den Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten der Provinz festgesetzt worden:

Für **Rectoren** (in Danzig) 25. und 26. Mai und 23. und 24. November.

Für **Lehrer an Mittelschulen** (in Danzig) schriftlich 24. und 25. Mai, 22. und 23. November, mündlich 26., 27. und 28. Mai, 24., 25. und 26. November.

Für Lehrer an **Taubstummenanstalten**: In Marienburg am 19. Oktober.

Für **Schulvorsteherinnen** (in Danzig) 8. März und 6. September.

Für **Sprachlehrerinnen** (in Danzig) 7. und 8. März und 5. und 6. September.

Für **Handarbeitslehrerinnen** (in Danzig) 22. und 23. März, 13. und 14. September.

Für **Lehrerinnen** (in Danzig) 4. bis 11. März, 2. bis 8. September; in Marienburg 18. bis 25. Februar; in Marienwerder 29. April bis 5. Mai; in Thorn 29. April bis 3. Mai, in Elbing 23. bis 28. September. In Graudenz findet eine Prüfung nicht statt, wegen der Prüfung in Berent ist noch keine Bestimmung getroffen.

Präparanden-Entlassungs-Prüfungen: in Dt. Krone 19.—24. März, in Rehden 28. Februar bis 5. März, in Pr. Stargard 14.—18. Februar, in Schwetz 12. bis 16. Februar.

Seminar-Aufnahme-Prüfungen: in Pr. Friedland 30. u. 31. August, in Löbau 22. u. 23. März, in Tuchel 6. und 7. September. An den Seminaren zu Berent, Graudenz und Marienburg finden Aufnahme-Prüfungen nicht statt.

Seminar-Entlassungs- und Bewerber-Prüfungen: in Berent 21.—28. April, in Graudenz 24. Februar bis 3. März, in Tuchel 25. August bis 1. September, in Marienburg 17.—24. Februar, in Löbau 10.—17. März, in Pr. Friedland am Seminar 18.—25. August, am Nebencursus 15.—22. September.

Zweite Prüfung für Volksschullehrer: in Berent 25.—29. Oktober, in Pr. Friedland 10.—14. Mai, in Graudenz 13.—17. September, in Löbau 14. bis 18. Juni, in Marienburg 18.—22. Oktober, in Tuchel 8.—12. November.

* **[Verblendstein oder Verputz?]** In einer Sitzung des Ausschusses zur Vorbereitung von Schulhausbauten in Berlin hat der dortige Stadtbaurath Hoffmann, der Schöpfer des Reichsgerichtsgebäudes in Leipzig, von dem man eine neue Aera der städtischen Bauthätigkeit in Berlin erwartet, sich über die Frage geäußert, ob er neben den seit langen Jahren vorherrschenden Verblendsteinfaçaden auch die Verputzfaçaden wieder einzuführen gedenke. Seine Ansicht darüber ist auch für weitere Kreise von Interesse. Er führte dabei nach der „Voss. Ztg.“ Folgendes aus:

„Putzflächen habe man in fast allen Zeiten ausgeführt. Wenn man glaube, dies sei stets aus pecuniärer Verlegenheit als ein billiger Ersatz für Sandsteinflächen geschehen, so sei das ein großer Irrthum. Die reichsten Bauten sowohl in der römischen Zeit als auch in späteren Kunstepochen, Bauten, die an einzelnen Stellen im Aeußeren die kostbarsten Bautheile in werthvollen Materialien zeigten und im Innern in reichster Weise durchgeführt worden wären, hätten gleichzeitig geputzte Façadenflächen erhalten. Dies sei geschehen, weil man in bestimmten Fällen die durch keine Fugen gestörte ruhige Wirkung einer Putzfläche nicht habe vermissen wollen, und weil man einen gut zubereiteten und gut haftenden Putz in der Fläche als eine durchaus solide Bauweise betrachtet habe. Die Auffassung, daß der Verblendstein ein jedem Witterungseinflusse unzugängliches und unverwüstliches Material sei, während eine Putzfläche fortwährender Reparaturen bedürfe, sei irrig. Dem wechselnden Einflusse von Frost und Hitze könne auf lange Dauer kein Material widerstehen, in der Welt sei eben alles vergänglich. Er habe alle bis vor 20 Jahren in Berlin ausgeführten Verblendsteinfaçaden theils selbst besichtigt, theils von einem seiner zuverlässigsten Beamten besichtigen lassen und ihren jetzigen Zustand notirt.“

Stadtbaurath Hoffmann schilderte darauf eine Reihe von Bauten, um zu beweisen, daß Verblendsteinfaçaden auch Reparaturen erfordern, und führt dann weiter aus, daß er auch über die Reparaturen der Putzflächen an den alten Berliner Monumentalbauten Erkundigungen eingezogen und hierbei Folgendes erfahren habe:

„Das Opernhaus sei seit 1844, also seit 53 Jahren ohne Nachputz, am kgl. Schloß sei die Südfront und der nach Süden gelegene Theil der Westfront seit 1857, also seit 40 Jahren, ohne Reparatur der Putzflächen geblieben. Wiewohl dies die Regenseiten seien, sähen die Putzflächen noch gut aus. Dagegen seien die Sandsteintheile vielfach zerstört. Beim kgl. Marstallgebäude hätte die letzte Ausbesserung vor etwa 30 Jahren stattgefunden, die Putzfläche daselbst sei gut, auch beim alten Museum sei die letzte Ausbesserung der Putzflächen 1868, also vor beinahe 30 Jahren, geschehen, auch dort seien die Putzflächen in gutem Zustande. Die mit hydraulischem Kalk geputzte Façade des Arbeitsministeriums stehe seit 1868 ohne Reparatur und sei gut erhalten, an der Façade des Kriegsministeriums hätten größere Putzerneuerungen seit 52 Jahren nicht stattgefunden, beim Schlosse Bellevue habe der Putz vor der letzten Ausbesserung 50 Jahre gestanden, und die Parochialkirche sei wahrscheinlich seit 1839 nicht geputzt worden. Hiernach könnte man annehmen, daß das Reparaturbedürfniß bei Verblendsteinbauten wie bei Bauten mit sorgfältig ausgeführten Putzflächen in Berlin nach 30 bis 50 Jahren eintrete.

* **[Generalversammlung der Corporation der Kaufmannschaft.]** In der gestern Nachmittag abgehaltenen Generalversammlung wurde dem Antrage der Revisoren gemäß für die Jahresrechnungen der Corporation und der Speicherbahn für 1896 Entlastung ertheilt und darauf der Voranschlag für 1898 in Einnahme und Ausgabe auf 233 000 Mk. festgesetzt. Zu Revisoren der Jahresrechnungen für 1897 und des Voranschlages für 1899 wurden die Herren A. Kreßmann, Ernst Mix und Th. Rodenacker, u. Stellvertretern die Herren J. C. Berniche und M. Domansky, in die Finanzcommission die Herren Gieldzinski, Fritz Hewelcke, Max Domansky, Th. Kleemann und O. Wanfried gewählt.

* **[Wiedergefundene 15 000 Mk.]** Die, wie wir gestern Abend mittheilten, von einem Lehrling des Herrn Theodor Kleemann gestern Vormittag verlorenen 15 Tausendmarkscheine sind gestern gegen Abend von der Finderin im Comtoir des Herrn Kleemann abgeliefert worden.

* **[Gewerbe-Verein.]** Am 6. Januar wird im Gewerbe-Verein Herr Lehrer A. H. Dieball einen Vortrag über das Thema: „Die Stenographie im Dienste der Schreibmaschine“ halten. Bei demselben sollen mehrere Schreibmaschinen verschiedener Systeme vorgeführt werden. Letzteres hat die Firma „Papierwaaren-Manufactur Lorenz und Ittrich“ übernommen. Diese wird die betreffenden Maschinen sowohl vor als auch nach dem Vortrage in ihrem Comtoir, Hundegasse 64, zur Besichtigung ausstellen.

Aus den Provinzen.

Stuhm, 29. Dez. Der Gemeindevorsteher und Gutsbesitzer Jakob Mania in Stuhmsdorf, welcher 24 Jahre hindurch die Gemeindevorstehergeschäfte seiner Gemeinde Stuhmsdorf verwaltet hatte, ist kürzlich von der Gemeindevertretung zum **Gemeindevorsteher** einstimmig

Kunst und Liebe.

Roman von Heinrich Köhler.

[Nachdruck verboten.]

77) (Fortsetzung.)

Ottfried hob erstaunt die Augen zu der Sprechenden, um zu erkennen, daß ihre Haltung weit entfernt von der einer Anklagenden, einer Richterin, sondern vielmehr die einer demüthig Bittenden war. Sie hatte ihr Gesicht, das sehr blaß aussah, gesenkt, die Arme hingen schlaff an ihrem Körper herab, und schlaff und gebrochen schien ihr ganzes Wesen zu sein.

„Was wolltest du mir sagen?“ fragte er befangen.

„Ich habe — ich — es wird mir sehr schwer, es zu sagen, doch ich kann nicht anders, als es thun. Ich bekam vor einigen Stunden von Herrn v. Breinitz die Nachricht, daß er sich den Fuß gebrochen hat.“

„Und das alterirt dich so?“ sagte Ottfried. Es lag aber kein Spott in seinem Ton.

„Nein, es alterirt mich nicht, im Gegentheil.“

Sie sprach langsam, stammelnd, und mit einer namenlosen Schüchternheit, die ihn vollständig verwirrte.

„Dieser Unfall hat mich davor bewahrt, dir vor der Welt eine große Unehre anzuthun. Ich hatte Herrn v. Breinitz gebeten, mich heut Vormittag abzuholen, um mich auf einer Reise zu begleiten.“

„Auf einer Reise sollte er dich begleiten?“ fragte Ottfried erstaunt.

„Ja“, antwortete Hertha, von einer jähen Röthe übergossen, „denn ich wollte dein Haus verlassen, und da sollte er mein Beschützer sein und meine Rechte gegen dich wahren.“

„Das hast du gethan?“ brachte Ottfried nur mühsam hervor.

„Ja“, sagte sie apathisch.

Sie schien zu erwarten, daß er in Zorn gerathen würde, denn sie sah einen Moment furchtsam zu ihm auf. Doch er that es nicht, er nickte nur ein paarmal schmerzlich, als wolle er sich damit selbst sagen, daß es ja nichts weiter war, als die Bestätigung dessen, was er erwartet hatte. Er besaß kein Recht des Einspruchs, wenn sie sich einen Anderen zum Beschützer erwählt, aber daß dieser gerade Breinitz war, dessen Unwürdigkeit er soeben erfahren, traf ihn um so bitterer.

„Du liebst diesen Mann?“ fragte er mit verschleierter Stimme.

„Nein“, antwortete Hertha verächtlich.

„Nein?“ fragte Ottfried lebhaft aufblickend. Aus ihrem Gesicht schien er die Ueberzeugung zu gewinnen, daß sie die Wahrheit sprach. Dann aber setzte er gedrückt hinzu: „Aber du gabst ihm doch ein Recht —?“

„Ich gab ihm kein Recht. Ich schrieb nur vorgestern einen Brief an ihn, in dem ich ihn um seine Begleitung bat.“

„Und warum thatest du es?“

„Weil — weil — du wirst ja wissen“, sagte Hertha verwirrt.

„Ja“, antwortete er leise.

„Und nun wollte ich dich bitten, in deinem eigenen Interesse nur, meine ich, daß du dir diesen Brief von dem Herrn wieder zurückgeben läßt.“

„Er wird ihn mir nicht wiedergeben wollen.“

„Du kannst es in meinem Namen thun.“

„Ich werde es thun“, entgegnete er.

„Nun gut“, sagte Hertha, „ich glaubte dir dieses Geständniß schuldig zu sein.“

Sie stand ein Weilchen zögernd da und sah dann wieder schüchtern zu ihm hin, als ob sie ein Wort der Anklage von ihm erwarte. Ottfried bemerkte es nicht, denn er starrte finster vor sich auf den Boden nieder.

Nun setzte sie leise hinzu: „Natürlich weiß ich, wie ich nach dem Allen mich zu verhalten habe.“

Sie war gegangen, und ein schneidendes Lachen brach sich über Ottfrieds Lippen Bahn. Natürlich wußte sie es, er wußte es auch, hatte es schon längst gewußt, was sie thun würde. Nur daß es auf diese Weise geschehen sollte, daran hatte er nicht gedacht. Also Herrn v. Breinitz hatte sie sich erwählt zu ihrem Schutz! Er hätte sich das denken können, da der Cavalier in seiner Abwesenheit sich der jungen Frau so freundschaftlich angenommen hatte. Er schien dergleichen zu seiner Lebensaufgabe zu machen, heute noch wie vor Jahren stand er seinen Mann darin.

Ottfrieds Zähne knirschten zusammen, und er ballte die Fäuste — vor Wuth und noch mehr vor Schmerz. Jetzt vor den Mann hinzutreten und sich den Brief zurückzufordern, das war eine Demüthigung, die — ja, die er selbst verschuldet hatte, sagte er sich. Wie naiv von Hertha, daß sie, nachdem es ihr offenbar leid geworden war, sich unter den Schutz des Cavaliers zu stellen, zu ihm kam, der doch immer noch ihr Gatte war, um ihn aufzufordern, sich den Brief zurückzuholen. Warum sagte sie, da sie doch so genau wußte, was sie thun wollte, ihm das überhaupt? Was lag darin für ein Sinn, daß sie ihre eigene Schuld ihm erst noch eingestand, ehe sie sein Haus verließ? Es war dies eine Aufrichtigkeit, die er für raffinirte Bosheit gehalten hätte, wenn er nicht eingesehen hätte, daß es wirklich nur Naivetät sein könne. Noch vor einigen Wochen würde er es allerdings für boshafte Rache bei ihr genommen haben, heute that er es nicht, heute hielt er sie deren gar nicht für fähig.

Nun gut, es mußte sein; so wollte er denn der schweren Aufgabe sich unterziehen und ihren Auftrag ausführen. War doch auch das nur eine Consequenz seiner Schuld und zugleich eine Sühne der Vergangenheit!

XXI.

Als Ottfried bei Herrn v. Breinitz sich anmelden lassen wollte, sagte ihm der Diener, daß sein Herr nicht zu sprechen sei, da derselbe von einem Unglücksfalle betroffen worden. Soeben wäre der Arzt erst wieder dagewesen und habe dem Kranken völlige Ruhe verordnet.

„Ich weiß, Ihr Herr hat sich den Fuß gebrochen“, sagte Ottfried. „Bei welcher Gelegenheit ist das geschehen?“

Der junge Mensch wurde nicht verlegen, er schien genau instruirt zu sein.

„Ja, wen das Unglück treffen soll, den trifft's in seiner Stube“, antwortete er. „Der gnädige Herr sind gestern Abend im Zimmer ausgeglitten.“

„Melden Sie mich nur an, es ist ja kein inneres Leiden, so wird eine kurze Unterredung Ihrem Herrn auch nicht schädlich sein.“

Der Diener ging und kehrte ganz gegen Ottfrieds eigene Erwartung mit dem Bescheid zurück, daß der gnädige Herr dem Herrn Reiling gegenüber eine Ausnahme machen und ihn empfangen wolle.

Der Verunglückte lag auf seinem Bett und rief dem Eintretenden schon den Willkommensgruß entgegen.

„Sie haben also von meinem Unglücksfall gehört? Sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie gleich condoliren kommen. Eine verfluchte Geschichte das! Auf mehrere Monate bin ich hier an's Streckbrett gefesselt — das ist eine fürchterliche Strafe, eine ganz unerhörte Perfidie des Schicksals.“

Herr v. Breinitz hatte nicht Unrecht von seinem Standpunkt. Ein furchtbarer Zorn nagte in ihm über diese „Perfidie“ des Schicksals. So dicht am Ziel sah er sich unfähig zu jedem Handeln gemacht, mußte er ohnmächtig auf seinem Lager liegen, während er jetzt auf der Eisenbahn neben Hertha hätte sitzen können, neben der Frau des Mannes, der hier ahnungslos vor ihm stand, wahrscheinlich von ihr abgesandt, um ihr Bescheid über ihren verunglückten Beschützer zu bringen.

„Ihr Befinden, Herr v. Breinitz, gestattet mir eine kleine Unterredung mit Ihnen, wie ich sehe“, sagte Ottfried.

Der Andere sah bei dem ernsten Ton des Sprechers etwas betroffen auf. Sollte er von den Beziehungen zu seiner Frau doch etwas wissen? Aber bah — das war ja nicht denkbar, es handelte sich wahrscheinlich um einen anderen, gleichgiltigen Gegenstand.

„Ich stehe zu Diensten“, antwortete er, „wenn Sie nicht zu lange mich in Anspruch nehmen wollen. Gestatten Sie nur, daß mein Diener erst den Eisumschlag erneuert, die Geschwulst am Bein ist noch nicht gewichen, und ehe dies nicht geschehen, kann der Gipsverband nicht angelegt werden. — — So, nun sprechen Sie!“ sagte er dann, als der Diener hinausgegangen war.

„Zuerst muß ich einen Irrthum Ihrerseits corrigiren“, bemerkte Ottfried, der trotz der wiederholten Einladung des anderen stehen geblieben war. „Ich bin nicht gekommen, um wegen Ihres Unglücksfalles zu condoliren, der mir nichts weiter als eine gerechte Strafe der Vorsehung zu sein scheint.“

Herr v. Breinitz blickte den Sprecher betroffen an, er sah zu spät ein, daß dieses Gespräch doch einen unangenehmen Charakter tragen werde.

„Seit wann sind Sie denn so fromm geworden?“ fragte er mit kurzem Auflachen. „Und inwiefern glauben Sie, daß ich eine Strafe des Himmels verdient habe?“

„Ich werde die Antwort auf Ihre Fragen für mich behalten und nur sagen, was ich von Ihnen wünsche. Ich ersuche Sie, mir den Brief zurückzugeben, den meine Frau an Sie geschrieben hat.“

„Oho“, fuhr der Andere höhnisch auf. „Gesetzt den Fall, ich hätte einen solchen Brief erhalten, was ich übrigens bestreite, so würde ich doch nicht die leiseste Verpflichtung fühlen, Ihnen meine Correspondenzen auszuhändigen.“

„Es nützt Ihnen nichts, den Empfang des Briefes zu verleugnen, da ich von meiner Frau selbst davon unterrichtet bin.“

Herr v. Breinitz ließ ein spöttisches Lachen hören, er sah dabei den Andern prüfend von der Seite an. Daß Hertha die Angelegenheit selbst an Ottfried sollte verrathen haben, schien ihm undenkbar, viel eher glaubte er, daß das Mädchen indiscret gewesen sei und Ottfried nun auf den Strauch bei ihm schlage.

„Sind Sie geneigt, mir den Brief freiwillig auszuhändigen?“ fragte Ottfried gemessen.

„Was für einen Brief meinen Sie denn eigentlich?“ fragte der Cavalier spöttisch.

„Das Leugnen und Verstellen hat keinen Zweck; ich richte die Forderung an Sie im Auftrage der Schreiberin des Briefes. Wenn Sie daran noch zweifeln, so kann ich Ihnen auch den Inhalt desselben mittheilen. Meine Frau forderte Sie darin auf, sie heute früh auf einer Reise zu begleiten. Vor einigen Stunden benachrichtigten Sie die Dame, daß Sie verhindert seien, ihren Wünschen zu folgen, da Sie sich den Fuß gebrochen hätten.“

Herr v. Breinitz starrte dem Sprecher verdutzt in das unbewegliche Gesicht, dann brach er in ein lautes, gezwungenes Lachen aus.

„Das ist ja allerliebst — Ihre Frau Gemahlin beliebt etwas frühzeitig Carneval zu spielen.“ Mit beißendem Spott setzte er hinzu: „Wer ist denn nun eigentlich der Gefoppte von uns Beiden?“

„Sie sind also überzeugt und werden die Herausgabe des Briefes nicht länger verweigern“, sagte Ottfried ruhig.

wiedergewählt worden. Der Herr Landrath des Kreises Stuhm hat aber, wie das „Westpr. Volksbl." berichtet, unter Zustimmung des Kreisausschusses dieser Wahl seine **Bestätigung versagt** und gleichzeitig den Gutsbesitzer Bielfeldt in Stuhmsdorf zum commissarischen Gemeindevorsteher ernannt. Nach der Landgemeinde-Ordnung erfolgt die Ernennung des commissarischen Gemeindevorstehers erst nach wiederholter, nicht bestätigter Wahl.

Vermischtes.

Säbel als Weihnachtsgeschenke für die kaiserlichen Prinzen.

Der Kaiser hat den ältesten drei Prinzen je einen Säbel auf den Weihnachtstisch gelegt. Die Waffen haben künstlerisch ausgeführte Ciselirungen am Gefäß, auf dem Stichblatt die Chiffres der Prinzen und auf dem Knauf das prinzliche Wappen. Die Klingen, Meisterstücke der Aetzkunst, tragen auf der einen Seite die Chiffre des Kaisers mit der Widmung, für den Kronprinzen:

Deine Kraft gehört dem Vaterlande!
Seinem Sohne Wilhelm. Weihnachten 1897.
Wilhelm Rex,

auf der anderen Seite den Spruch:

Vertraue Gott, dich tapfer wehr, damit besteh' dein Ruhm und Ehr,
Denn wer's auf Gott herzhaftig wagt, wird niemals aus dem Feld gejagt,

für Prinz Eitel Fritz die gleiche Widmung mit dem Spruch:

Furchtlos und treu,

für Prinz Adalbert der Spruch:

Zück' grundlos niemals dieses Schwertes Schneide,
Und ehrlos kehr' es nie in seine Scheide.

Die Kunst, schön zu sein.

Wohl kein echt weiblich empfindendes Frauenherz wird der Schönheitsfrage gegenüber gleichgiltig bleiben. Und eine Frau soll schön sein — schön ebensowohl in ihrem Denken und Thun, wie in ihrer äußeren Erscheinung. Die Frau hat das unbestreitbare Recht, ja die Pflicht, so gut auszusehen wie nur möglich. Diese und ähnliche Behauptungen spricht ein englischer Frauenarzt aus, der in einem interessanten Artikel über weibliche Schönheit und ihre Pflege ziemlich freigebig mit guten Rathschlägen ist, von denen viele wirklich befolgt zu werden verdienten. Die zwei ersten Erfordernisse für dauernde Schönheit sind also in klaren, aber etwas derbe klingenden Worten gesagt: Kein Herz und ein guter Magen. Dies darf nun jedoch nicht so aufgefaßt werden, als müßte sich die Frau, wenn sie ihr schönes Aussehen nicht frühzeitig zerstören will, absolut gleichgiltig und kalt menschlichem Leid gegenüber verhalten, nein — es soll nur heißen, daß sie sich nicht unnöthig Kummer und Sorgen machen oder endlos lange der Trauer und dem Gram um etwas nachhängen müsse, das eben geschehen und nicht mehr zu ändern ist. Um einem leidenden Mitmenschen Sympathie zu zeigen, ist es nicht nothwendig, das Gesicht in kummervolle Falten zu ziehen — ein freundlich liebevolles Lächeln wirkt oft auf ein schwerbeladenes Menschenherz tröstlicher als eine Thräne. Und das Lächeln ist ein Attribut der Jugend, der Freude, des Glückes — also stets ein Verschönerungsmittel billigster Art. Was nun die mehr prosaischen „Kosmetiks" anbetrifft, die der englische Schönheitskenner empfiehlt, so ist vor allem auf eine geregelte und ziemlich diäte Nahrungsweise zu achten. Nicht ganz durchgebratenes gutes Rindfleisch ist ein vorzügliches Bluterzeugungsmittel, kräftigt die Muskeln und erhält den Teint klar. Uebermäßiger Genuß von starkem Kaffee, Thee oder Chokolade schadet der Reinheit des Teints sehr, um spröde Haut zart und weich zu machen und zu erhalten, ist die Anwendung frischer süßer Sahne von denkbar bester Wirkung. Ein blutreinigendes und somit verschönerndes Mittel sind gute Aepfel; eine solche Frucht, kurz vor dem Schlafengehen und ebenso vor dem ersten Frühstück genossen, macht frisch und rosig. Häufige warme Bäder, viel Schlaf in gut ventilirtem Zimmer, Diät und viel Bewegung in freier Luft, wobei tiefes Athemholen dringend zu empfehlen ist, das sind die Hauptbedingungen der Schönheitspflege.

Ein Nierenfreund.

Die nachstehende Geschichte, die, wie die „Volkszeitung" behauptet, den Vorzug besitzt, wahr zu sein, hat sich in einem kleinen Orte abgespielt, der, im fernen Osten unweit der Grenze gelegen, die Garnison der xten Schwadron des yten Kavallerie-Regiments bildet. Das wenig beneidenswerthe Loos, Befehlshaber dieser abgezweigten Schwadron zu sein, war für verhältnißmäßig beträchtliche Dauer einem Rittmeister zugefallen, der vor einiger Zeit seinen Abschied genommen hat. Der Rittmeister, ein gemüthlicher Herr, war Junggesell und pflegte gemeinschaftlich mit den übrigen Offizieren der Schwadron, die ebenfalls unbeweibt waren, das Mittagsmahl in dem Gasthause des Orts einzunehmen. Reich an mannigfachen Genüssen war die Tafel nicht. Eins der vornehmsten Gerichte, das allwöchentlich mehrmals wiederkehrte, war Kalbsnierenbraten. So gemischt auch die Gefühle sein mochten, mit der die übrigen Mitglieder der Tischgesellschaft diese Bratengattung immer und immer wieder auftauchen sahen, der Rittmeister schätzte dieses Gericht hoch und erwies ihm jedes Mal alle Ehre. Der Rittmeister liebte den Kalbsnierenbraten; das heißt, soweit er aus Niere bestand; aus dem Kalbfleische, das zur Niere gehörte, machte er sich erheblich weniger. Den Tischgenossen war diese Neigung ihres Oberhauptes nicht verborgen geblieben und alle bestrebten sich, sie zu achten. So oft auch Kalbsnierenbraten auf den Tisch kam und wer auch der Erste war, dem der Braten dargereicht wurde, man richtete es stets so ein, daß das Nierenstück möglichst unberührt an den Rittmeister gelangte. Eines Tages erlitt jedoch dieses schöne Herkommen eine herbe Störung. An der Tafel nahm auch ein Offiziers-Aspirant Theil, der frisch zu der Schwadron gekommen war. Der junge Mann mochte bei seiner Ankunft von den Offizieren in Manches eingeweiht worden sein; ihn auch von der bei der Mittagstafel herrschenden, auf den Kalbsnierenbraten sich beziehenden Tradition zu unterrichten, hatte man jedenfalls unterlassen. Der Braten kam, es war wieder einmal Kalbsnierenbraten, und ein widriges Geschick wollte es, daß diese Schüssel zuerst dem jüngsten Mitgliede der Tafelrunde gereicht wurde. Auch der angehende Leutenant mochte der Ansicht huldigen, daß am Kalbsnierenbraten die Niere das Schmackhafteste sei. Mit sicherem Blick fand er sie heraus und mit beherzter Hand nahm er sie zu sich. Mit stillem Ingrimm schaute der Rittmeister auf dieses Gebahren und mit unverkennbarer Abneigung blickte er, als die Schüssel an ihn kam, auf den nierenlosen Kalbsnierenbraten. Am nächsten Tage, bei der Reitübung, machte er seinem tiefgekränkten Gefühl Luft. Der junge Mann, der am Tische vorher so gewandt das Nierenstück von dem Braten getrennt hatte, verrieth bei der Tummelung seines Pferdes nach der Auffassung des Rittmeisters erheblich weniger Gewandtheit, und so rief der Rittmeister empört aus: „Nieren fressen kann der Kerl, aber reiten kann er nicht!" Die Frische und die Kraft dieses Ausspruches entzückten allgemein; der Ausspruch ist seitdem in jener Gegend geflügeltes Wort.

Ein Meteorstein von 2000 Centnern

bildet auf der anderen Seite des Atlantischen Oceans gegenwärtig den Gegenstand allgemeinster Bewunderung, nachdem diese riesige Eisenmasse glücklich im Hafen von Newyork ausgeschifft worden ist. Diese ungeheure Masse wurde mit tausenderlei Gefährnissen gehoben, in einer Umgebung, die durch die Lage im höchsten Norden, wo sie aufgefunden ist, für die Fortschaffung ganz außerordentliche Schwierigkeiten darbot. Schon im Mai 1894 hatte Lieutenant Peary von Eskimos in der Bucht von Melville vernommen, daß sie meteorisches Eisen zur Anfertigung von Waffen und sonstigen Geräthschaften verarbeiteten, doch konnte er zu keiner Gewißheit über den Fundort gelangen. Nur so viel erfuhr er, daß zwei größere Steine, die unter dem Namen „die Frau" und „der Hund" volksthümlich bezeichnet wurden, besonders zur Gewinnung des Eisens dienten. Es wurde dabei auch hinzugefügt, daß noch ein bei weitem größerer Stein vorhanden sei, vor dessen Zerstückelung indessen die Leute aus abergläubischen Vorstellungen zurückschreckten. Im Jahre darauf gelang es dann dem Lieutenant Peary die beiden Meteorsteine: „die Frau" und „den Hund", auf sein Schiff, den „Drachen", zu verladen, die er darauf in Newyork vortheilhaft verkaufte, und erst in diesem Jahre 1897 ist ihm mit dem Schiff „Hoffnung", einem viel stärker gebauten Fahrzeug, als der „Drache", die Verladung jenes großen Meteors gelungen. Zu diesem Zwecke mußte eine besonders feste Brücke von dem Steine aus bis zu dem Decke des Schiffes aus den stärksten Balken gezimmert werden, und der Stein selbst wurde durch einen riesigen hydraulischen Aufzug von seiner Stelle weg und auf das Schiff gebracht.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 2. Januar.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Herr Generalsuperintendent D. Döblin. 5 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe, Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Nachmittags 5 Uhr Herr Predigtamts-Candidat Lippky. Beichte Morgens 9½ Uhr. Die Bibelstunde am Freitag fällt der Gebetswoche wegen aus.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Juhst. Nachm. 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Vicar Nimz. Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Predigtamtscandidat Bernhard Meyer. Beichte und Abendmahl Herr Pfarrer Woth.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Vicar Rohrbeck. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde, derselbe.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Vorm. 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, Abends 6 Uhr Missionsstunde.

Schulhaus in Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienste Beichte und Feier des heil. Abendmahls.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte um 9 Uhr.

Schidlitz, Klein Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Voigt. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. — Freitag, Abends 7 Uhr, Missionsstunde, derselbe.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Der Vespergottesdienst fällt aus.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Generalsuperintendent D. Döblin.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde. 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst. 6 Uhr Abends große Evangelisationsversammlung. Montag bis Sonnabend Gebetswoche, und zwar alle Tage um 9 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends Gebetsversammlung. Jedermann ist herzlich eingeladen.

St. Nicolai. Frühmesse 6 Uhr. 8 Uhr heil. Messe und polnische Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. 7 Uhr Frühmesse. 9¾ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht. Militärgottesdienst 8 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16, keine Predigt. Freitag, Abends 8 Uhr, Discussionsabend. Die Theilnahme steht jedermann frei.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt, Nachmittags 4 Uhr Predigt. Vom 3. bis 8. Januar jeden Abend 8 Uhr Betstunde, Herr Prediger Haupt. Zutritt frei.

Methodisten-Gemeinde. Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt. Vormittags 11½ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Gemeindefest. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. Hinter Schidlitz Nr. 44: Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde. Jedermann ist freundlich eingeladen. Prediger R. Ramdohr.

Frauengasse 29, 1 Treppe. Religiöse Versammlungen: Sonntag, Nachm. 3 Uhr, Dienstag, Abends 8 Uhr, Freitag, Abends 8 Uhr, und Sonnabend, Nachm. 3 Uhr. Herr Missionar Johs. Friesen aus Rußland.

Ev. Jünglingsverein. Gr. Mühlengasse 7. Abends 7½ Uhr Andacht Herr Pfarrer Scheffen. Vortrag Herr Oberlehrer Keil. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung, Herr Pfarrer Scheffen.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

„Das Erstere ja, das Letztere fällt mir nicht ein. Ich habe ein großes faible für ihre interessante Frau Gemahlin und gedenke das duftige Billet als ein theures Souvenir von ihrer reizenden Hand mir aufzuheben."

Ottfried hielt nur mühsam an sich; er kaute nervös an den Spitzen seines Schnurrbarts und fuhr sich ein paar Mal mit der Hand über die Stirn. Aber er zwang jedes Wort der Empörung zurück, das von dem anderen nur mit Hohn beantwortet worden wäre. Er hatte es vorher ja gewußt, welcher Demüthigung er sich mit diesem Gange aussetzte.

„Glücklicherweise bin ich im Besitze eines Mittels", sagte auch er nun ironisch, „das Sie vielleicht meinen Wünschen willfähriger stimmen wird."

Er nahm den Brief von Ilona aus der Tasche und aus diesem den Zettel, auf den sie die Namen der Preßburger Edelleute geschrieben hatte, welche über Breinitz' Vergangenheit Zeugniß ablegen konnten.

„Erlauben Sie", sagte er, „daß ich Ihnen hier einige Namen nenne, die Ihnen wohl bekannt sein werden."

Der andere erbleichte während der Verlesung; in seinem Gesicht zuckte es nervös und auch die auf der Decke liegende Hand bebte leise. Er sah überhaupt sehr angegriffen, wie um zehn Jahre gealtert aus, und die scharfen Linien des Gesichts traten noch markanter hervor.

„Was soll's damit?" stieß er mit gepreßter Stimme heraus.

„Ich glaube kaum, daß ich Ihrem Scharfsinn nachzuhelfen brauche. Ich sehe, Sie erinnern sich der Herren noch, wie auch diese Sie noch in gutem Gedächtniß haben."

„Dieser elende Verrath geht von der sogenannten Ilona Mirani aus", knirschte der Cavalier. „Aber sie hat mich nicht umsonst herausgefordert, jetzt soll sie auch meine Rache kennen lernen."

„Es würde ihr wahrscheinlich wenig schaden, was Sie über die Dame sagen könnten und die Verurtheilung des Publikums würde immer nur Sie treffen. Ilona Mirani, bei der Sie Ihre Entführungsspecialität wahrscheinlich zuerst in Scene setzten, ist Ihrer Rache aber entrückt, denn sie ist heute früh bei einem Spazierritt mit dem Prinzen verunglückt."

„Was sagen Sie?" stammelte Herr v. Breinitz bestürzt.

„Die Wahrheit. Mir aber hat sie vorher die Notizen über Ihre Vergangenheit und Ihren Charakter gegeben, mit dem ausdrücklichen Wunsch, davon zu dem Zwecke Gebrauch zu machen, Sie aus der hiesigen anständigen Gesellschaft zu entfernen. Ich kann Ihnen die Stelle vorlesen, wenn Sie es wünschen."

„Es ist nicht nöthig", wehrte der andere mit zornfunkelnden Augen ab.

„Die Bedingung meines Schweigens ist, daß Sie mir den betreffenden Brief aushändigen, von der Angelegenheit zu niemand sprechen und, sobald es Ihr Befinden erlaubt, diese Stadt verlassen."

Es entstand eine kurze Pause, in der Herr v. Breinitz ingrimmig an der Unterlippe nagte und finsteren Blickes vor sich hinstarrte, dann sagte er:

„Das letztere wäre so wie so geschehen, und da ich denn in Ihrer Hand bin, so ist auch das andere gewährt."

Er fühlte sich allerdings seit dem gestrigen Abend in seiner hiesigen Stellung sehr bedrängt, obgleich anzunehmen war, daß Herr Schilling um seiner Tochter willen ebenfalls schweigen würde.

„Wo ist der Brief?" fragte Ottfried.

Der andere bezeichnete ihm eine kleine Schatulle, die er sich reichen ließ, und entnahm dann dieser das Billet.

Aufathmend steckte es Ottfried zu sich und wandte sich nach der Thür.

„Grüßen Sie Ihre liebe Frau!" rief der Cavalier ihm höhnisch nach.

Im nächsten Moment jedoch verzerrte sich sein Gesicht in Schmerz und Wuth, und er stöhnte laut: „Das Spiel ist auch hier wieder einmal zu Ende! Meine Existenzmittel sind es auch. Und nun hier so liegen zu müssen, um vielleicht als Krüppel wieder aufzustehen! O verdammt, verdammt! Wenn der Bursche draußen erfährt, wie es um mich steht, läuft er mir noch heute davon."

Ottfried war auf die Straße getreten und stand dort eine Weile sinnend still. Das Schwere war glücklich überwunden; wie er sich innerlich gedemüthigt fühlte, das wußte freilich nur er allein. Aber er hatte kein Recht, einen anderen dafür anzuklagen als sich selbst, so dachte er. Wäre er nicht im Besitze des Briefes von Ilona gewesen, dann hätte er freilich nicht gewußt, wie er sich des Auftrages mit Erfolg entledigen sollte. So hatte sie sterbend unbewußt noch ein gutes Werk für ihre Nebenbuhlerin gethan. Nein, die Bezeichnung traf nicht zu, Hertha war ihre Nebenbuhlerin nicht gewesen und wollte es nicht sein; sie wußte genau, was sie zu thun hatte, und wenn er ihr den Brief gegeben, dann war die letzte Verbindung zwischen ihnen zerrissen.

Er dachte an Ilona, deren Wohnung nicht weit lag, und wandte sich dorthin, um, wenn möglich, der Todten seinen letzten Gruß zu bringen.

Im Vorzimmer zu der Wohnung der Sängerin traf er auf einige Leute, die drinnen beschäftigt gewesen zu sein schienen. Das Mädchen sagte ihm auch auf seine Frage, daß man die Todte soeben aufgebahrt habe. Er ging hinein und blieb erschüttert an der Schwelle des Salons stehen. Derselbe war in einen Blumentempel verwandelt worden, und inmitten der hohen Topfgewächse stand der Sarg, in dem sie den ersehnten Schlaf nun gefunden. Am Kopfende desselben saß Hulda in einem schwarzen Gewande, in Schmerz und Verzweiflung aufgelöst, convulsivisch schluchzend. Als sie zu dem Eintretenden das Gesicht erhob, sah Ottfried einen Ausdruck so vollständiger Gebrochenheit darin, als läge sie selbst lieber an Stelle der Todten dort. Ottfried trat an den stillen Schrein und hob das Tuch von dem kalten Gesicht, über dem die erhabene Majestät des Todes lag. Aber zugleich sprach auch ein Ausdruck des Friedens aus den schönen Zügen, den sie im Leben nie gezeigt. Die Ruhe, die sie an den Bildwerken der Alten mit Frau v. Staël bewunderte, sie hatte ihr selbst gefehlt, und darum war das Verlangen darnach so groß in ihr gewesen. So friedlich schlummerte sie dort, erlöst von aller Erdenpein; es wäre ihr gewiß eine Genugthuung gewesen, wenn sie sich selbst hätte sehen können.

Lange stand Ottfried in Betrachtung versunken vor der Todten und dachte daran, wie wohl auch ihm wäre, wenn er so ausruhen könnte von allem Kampf. Auch sein Leben war ja in die Brüche gegangen, und nur die kalte Pflicht blieb ihm für die Zukunft noch. Mit einem leisen Stöhnen beugte er sich nieder und berührte mit seinen Lippen die noch unverhüllte Marmorhand.

Sich wieder aufrichtend, sah er hinter Hulda, die ihm keine Beachtung schenkte, den jungen Musiker, Ilonas Bruder, stehen, dessen Blick mit starrem Ausdruck an der Todten Antlitz hing. Alfred hatte keine Thräne, denn dem größten Schmerz versagt dies Linderungsmittel sich; es war zu viel auf dieses weiche Gemüth eingedrungen. Vorgestern Abend der Tod Maries, der ihn die ganze Nacht und den größten Theil des folgenden Tages bei seinen Pflegeeltern zurückgehalten; als er dann gestern gegen Abend nach Hause kam, die Nachricht von der Annahme seiner Oper, die zwar nur eine schmerzliche Freude in ihm erwecken konnte, und heut das Schreckliche, der jähe Tod der eben gefundenen Schwester, es hätte einen Stärkeren niedergeworfen. Ottfried trat an den jungen Mann heran und reichte ihm die Hand, aber Alfred nahm sie nicht.

Ein schmerzlicher Zug legte sich um des Zurückgewiesenen Mund.

„Sie sind Ihr Bruder, wie ich aus der Zeitung und auch durch eine Benachrichtigung der Todten selbst erfahren habe", sagte er leise. „Ich zürne Ihnen nicht, wenn der Schmerz Sie gegen einen Mann ungerecht sein läßt, dessen Verkehr mit Ihrer Schwester Sie als einen unheilvollen ansehen mögen. Sie kennen die näheren Umstände eben nicht, und ich kann nichts weiter thun als die Versicherung geben, daß die, welche hier ruht, in reiner freundschaftlicher Gesinnung gegen mich gestorben ist."

„Ist sie freiwillig gestorben, wie Hulda behauptet?" fragte der andere mit dumpfer Stimme. „Wissen Sie Bestimmtes darüber?"

„Sie hat die Ruhe gefunden, die sie ersehnte."

Alfred ließ einen dumpfen Laut des Schmerzes hören.

„Hulda sagte mir, daß meine Schwester in ihrem Kleide einen Brief für Sie trug, den sie Ihnen sofort zuschickte. Was hat sie darin geschrieben?"

„Vielleicht sprechen wir später einmal davon."

Ottfried wandte sich zum Gehen; er wagte dem anderen nicht noch einmal die Hand zu bieten. Er wußte, daß der junge Musiker seine Beziehungen zu Ilona, die er freilich nicht genau kannte, stets gemißbilligt hatte, und das trug er ihm auch jetzt noch nach, denn über Weiteres konnte er nicht unterrichtet sein. Nur Hulda wußte von dem Bruch, und diese schien ihn ebenfalls in ihrem Herzen anzuklagen, denn sie beachtete ihn nicht. Er mußte den falschen Schein auf sich nehmen.

In sehr gedrückter Stimmung ging er langsam die Straße entlang, so elend sich fühlend, daß er die Todte im Stillen beneidete. Nun kam das Letzte, der Schluß des Dramas — Herthas Anklage, ihre Vergeltung und dann ein langes Leben der Reue und elenden Vegetirens. Aber er wollte den Kelch gleich vor die Lippe nehmen, nicht länger die Entscheidung hinzuzögern suchen, und so klopfte er bei Hertha an.

Das Mädchen öffnete und erschrak, als es den jungen Herrn erblickte; sie konnte dessen Eintreten jedoch nicht mehr verhindern. Ottfried sah die Reisevorbereitungen, die Unordnung und nickte vor sich hin.

Als er zu Hertha ins Zimmer trat, saß diese auf einem Sessel; die Hände im Schoß gefaltet, verharrte sie und hob nach dem ersten Aufblick nicht die Augen mehr zu ihm empor.

„Ich bringe dir den Brief", sagte Ottfried, an sie herantretend und ihr das Papier hinhaltend, mit leise bebender Stimme. „Von dem Manne hast du nichts zu fürchten mehr."

Er bemerkte, wie sie zusammenzuckte, das Papier nahm sie ihm nicht ab.

„Ich danke dir", antwortete sie leise.

Er stand eine Weile und wartete auf das, was sie ihm nun sagen würde, doch endlich sagen mußte, ging dann, da es nicht geschah, einige Schritte nach der Thür und stand hier wieder zögernd still.

„Du reisest heute noch?" fragte er gepreßt.

„Ja — entschuldige, daß es noch nicht geschehen ist, ich wollte abwarten, welchen Bescheid du brächtest."

„Was soll ich dabei entschuldigen?" fragte er.

„Ich dachte nur, daß du —"

Sie brach schnell ab und er sah ihr ins Gesicht, in die kindlich reinen Züge, die er jetzt zum letzten Male erblickte und deren ganze eigenartige Schönheit er in diesem Augenblicke erst zu erkennen glaubte. Nur mit Gewalt hielt er ein leises Stöhnen zurück und sagte dann nach einer Pause mit zagender Stimme:

„Fühlst du dich auch wohl genug zum Reisen? Es kommt mir vor, als ob du leidend wärst."

„Ich bin wohl genug dazu", antwortete sie matt. „Du darfst keine Angst haben, daß ich noch länger in deinem Hause dich belästigen werde."

„Angst?" fragte er.

Es lag etwas in dem Tone, daß sie plötzlich die Augen zu seinem Gesicht erheben ließ. Erstaunen, Schmerz und Frage zugleich, und nun antwortete sie:

„Ich sagte dir ja vorhin schon, daß ich wüßte, was ich nach dem, was ich gethan, dir schuldig sei."

„Was du gethan — mir schuldig? Du sprichst sehr seltsam."

„Daß ich das Recht verscherzt habe", sagte sie mit deutlicherer Stimme, deren tiefe Weiche durch diese leise Klage darin einen bestrickend melodischen Klang annahm, „noch länger als deine Frau in deinem Hause zu leben, das ich mit Schuld betrat und nun in noch ärgere Schande gebracht."

„Hertha!" schrie er auf.

Er war vor sie hingetreten und sah mit weit geöffneten Augen ihr ins Antlitz, in welchem auch die ihren sich zu einem vollen Blick erhoben.

(Fortsetzung folgt.)